Das Kriegsende 1945 im Westteil des Warthelandes und im Osten der Neumark

von

Karl Hielscher

Während gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die Geschwindigkeit des Vormarsches der sowjetischen Truppen im Großteil des sog. Warthegaus nur zur überstürzter Flucht führte, war im Westen an der Linie der Obra und der Seen ein hinhaltender Widerstand möglich. Er wurde auch geplant, aber tatsächlich nur zum geringen Teil verwirklicht. Es kam hier für einige Zeit zu einer Mischung von Räumung, Schutzmaßnahmen und Kampfhandlungen. Dies kann als exemplarisch für vergleichbare Situationen in anderen Gebieten Ostdeutschlands gelten.

Die folgende Darstellung, die das Gebiet der Posener Kreise Grätz/Neutomischel und Birnbaum sowie der ostbrandenburgischen Kreise Meseritz und Schwerin a. d. Warthe (vgl. Karte nach S. 224) umfaßt, beruht auf ungedruckten und gedruckten, zum Teil schwer zugänglichen Quellen. Vor allem wurden die vollständigen Gemeindeberichte der Ost-Dokumentation im Bundesarchiv Koblenz sowie das Kriegstagebuch des Stellvertretenden General-Kommandos des XXI. Armee-Korps im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg herangezogen. In vielen Einzelheiten konnte der Verfasser auf eigene Erlebnisse sowie auf Berichte von Zeitzeugen zurückgreifen.

1. Die Vorzeichen

Im Sommer 1944 war es den russischen Armeen gelungen, die Heeresgruppe Mitte zu zerschlagen. Sie drangen nicht nur bis zur Weichsel vor, sondern vermochten sie sogar an einigen Stellen zu überschreiten. Den Deutschen gelang es nicht mehr, diese Brückenköpfe einzudrücken, ganz im Gegenteil konnten die Russen sie öfter erweitern. Das zeigte, wie ernst die Lage geworden war.

Allseits schöpften die Polen Hoffnung. Tatsächlich brach am 1. August in Warschau ein polnischer Aufstand los, der erst nach Wochen niedergeschlagen wurde. Trotzdem blieb die Stimmung unter der deutschen Bevölkerung ziemlich gefaßt. Viele wollten die drohende Gefahr nicht sehen. Außerdem hatten die meisten mit sich zu tun, da die wirtschaftliche Lage sich ebenfalls verschlechtert hatte.

Im Wartheland begann die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) Vorbereitungen zu treffen, um im Notfall die Menschen in Sicherheit zu bringen. Dazu wurde der Gau in drei Zonen A, B, C eingeteilt, die je nach der Gefahr geräumt werden sollten. Das Gebiet A umfaßte den Ostteil des Gaues, etwa bis zur einstigen preußisch-russischen Grenze, B die Mitte mit der Gauhauptstadt Posen und C den Westteil. Auf ein Stichwort sollten zunächst aus dem Raum A die deutschen Frauen und Kinder fortgeschafft

werden und auf ein zweites Stichwort die restliche Bevölkerung einschließlich der Polen. Für jeden Kreis von A war im Gebiet C ein Aufnahmekreis bestimmt. So sollte der Kreis Grätz/Neutomischel die Stadt Lodz/Litzmannstadt mitsamt ihrer Umgebung aufnehmen und Birnbaum den Kreis Koło/Warthbrücken.

Es mußte ermittelt werden, wie viele Menschen untergebracht werden konnten, wo Volksküchen und Krankenstuben einzurichten waren und was es an Bäckereien und Fleischereien gab.

Zunächst geschah dies vertraulich bis zur Ebene der Ortsgruppen, die auf dem Lande mehrere Ortschaften umfaßten. Doch im Spätherbst mußten weitere Vertrauensleute herangezogen werden. Etwas erschwert wurden die Vorbereitungen durch die Bombenevakuierten, die meist aus Berlin stammten und vorher hätten abgeschoben werden müssen. Obendrein waren in geeigneten Gebäuden Kinderheime und gelegentlich ein Altersheim untergebracht. Andererseits war es günstig, daß sich hin und wieder Schulungsstätten der verschiedenen Parteigliederungen in jenen Kreisen befanden. Sie waren für mehrtägigen Aufenthalt eingerichtet und verfügten über Unterkunfts- und Wirtschaftsräume, besonders über Küchen mit den notwendigen Kräften.

Bald wurde mit dem Bau von Feldstellungen begonnen. In ihnen sollten zurückgehende Truppen aufgenommen und durch frische Einheiten verstärkt werden. Verständlicherweise wurde vor allem im Osten des Gaues geschanzt.[1] Im Westteil wurden meist nur Einmannlöcher entlang einiger Hauptstraßen ausgehoben. Zu den Schanzarbeiten wurde die polnische Bevölkerung mit herangezogen. Jeweils für einige Wochen wurden Parteigenossen abgeordnet, um den Einsitz, die Unterbringung und Verpflegung der Arbeitskräfte zu regeln.

Mehr wurde in der Neumark geschanzt. Hinter den Obraseen und in ihrer Verlängerung wurde eine starke Stellung ausgebaut. Das Heer bezeichnete sie als den „Tirschtiegel-Riegel", da das Städtchen Tirschtiegel mitten in ihr zwischen den Seen lag. Stundenlang und völlig unbehelligt kreisten amerikanische Flieger darüber, um den Ausbau zu erkunden.

Etwa 30 km dahinter verlief zwischen der Oder und der Warthe auf der Strecke Mühlbock — Hochwalde — Kurzig — Blesen eine Bunkerstellung, der „Ostwall". Hitler hatte ihn 1934 und in den folgenden Jahren bauen lassen. Das Gelände davor konnte versumpft werden. Allerdings nutzte das nichts bei Frostwetter. Außerdem war die Bestückung der Bunker abgebaut und an den Atlantikwall geschafft worden. Daher waren die Anlagen ohne jede Waffe. Zwar hatte General Guderian für die Heimatverteidigung Ost 2000 schwere Beutegeschütze bereitstellen und ebenso hundert Festungs-Bataillone aufstellen lassen.[2] Aber Hitler hatte sie meist an die Westfront geschickt.

1) Kriegstagebuch des Stellvertretenden General-Kommandos, XXI. Armeekorps vom 14. 1. 1945 — 5. 2. 1945 (weiterhin zit.: KTB), Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, Sign. RH 53 — 21/15 und Anlagen RH 53 — 21/16, RH 53 — 21/18, hier KTB 21/15, Anlage 8: Der Ausbau der Stellungen.

2) H. Guderian: Erinnerungen eines Soldaten, Neckargemünd [10]1977, S.

Zwischen Posen und der ehemaligen Reichsgrenze gab es keine Heimattruppen, nur abseits in Kosten die Heeres-Unteroffiziers-Schule Nr. 14. Doch sie wurde schon am 18. Januar im Osten des Wehrkreises eingesetzt.[3] In der Neumark hatten vor dem Krieg in Meseritz das Infanterie-Regiment 122 und in Schwerin an der Warthe das Regiment 123 gestanden. Jetzt lagen dort die Ersatz- und Ausbildungs-Bataillone 188 und 477 bzw. 169 und 466. Am 21. Januar 1945 bildeten sie mit weiteren Einheiten das Regiment 453, das zur 433. Division trat und im Norden von Tirschtiegel eingesetzt wurde.[4] Außerdem gab es noch einige kleinere Einheiten, vor allem die Kriegsschule Metz für Fahnenjunker der Infanterie, die auf dem Truppenübungsplatz Wandern im Westen von Meseritz untergekommen war. Aber sie wurde am 26. Januar herausgezogen und nach Mecklenburg verlegt.

Im Juli 1944 war in Neutomischel ein Kriegslazarett eingetroffen und in der Berufsschule untergebracht worden, die sich in der Neustädter Straße befand.[5] Vorher hatte es in Lemberg gelegen. Mit seinen sechs Ärzten und 120 Betten war es ein Sonderlazarett für Schwerverwundete. Der Chefarzt war Oberstabsarzt Dr. Hentschel. Fast täglich wurde operiert und die Kranken wurden je nach der Art ihrer Verwundung in Fachlazarette in das Innere des Reiches verlegt.

Um die Wende August/September 1944 traf in Gorschin/Willichsee der Stamm eines anderen Lazarettes ein, und zwar des Kriegslazarettes 3/620.[6] Bis Anfang April hatte es in Boryssow an der Beresina gelegen. Dann war es nach Ostrolenka/Scharfenwiese abgerückt. Nun richtete es sich in Birnbaum ein und stellte seine 300 Betten in verschiedenen Gebäuden auf.

In Meseritz war schon 1943 in der großen Volksschule in der Bismarckstraße ein Reservelazarett, also ein Heimatlazarett, eingerichtet worden, und zwar zunächst als eine Außenstelle für Leichtverwundete des Lazarettes Schwiebus.[7] Als Chefarzt betreute es anfangs der in Meseritz ansässige Dr. Gaethgens. Da er indessen vor allem Chefarzt des Kreiskrankenhauses und schon bei Jahren war, gab er das Lazarett ab. An seine Stelle trat der ebenfalls in Meseritz wohnende Dr. Johann Klose. Es waren noch andere Meseritzer im Lazarett tätig, vor allem Mädchen als Schwesternhelferinnen.

In Grätz wurde ein Heeres-Verpflegungslager eingerichtet.[8] Seine mei-

---

327; J. Thorwald: Es begann an der Weichsel, München, Zürich 1977, S. 25.

3) KTB 21/15, Anlage 4: Die Kriegsgliederung des Stellv. General-Kommandos. XXI. A. K. und Anlage 10: Korps-Befehl v. 18. I. 1945.

4) KTB 21/14, S. 48 f. u. 57; W. Vopersal, Schreiben v. 28. 9. 1981.

5) U. V. Straßmann, s. Zt. im Kriegslazarett in Neutomischel, Schreiben v. Februar 1981.

6) Dr. W. Goebel, s. Zt. Chefarzt des Kriegslazarettes 3/620: Zeittafel mit Schreiben v. 26. 7. 1976.

7) F. W. Klose, Schreiben v. 24. 1. 1981. — Herr Klose ist der Sohn des letzten Chefarztes des Reserve-Lazaretts Meseritz.

8) Frau Hiersekorn, s. Zt. Sekretärin des Landrates Dr. Iden in Grätz, Schreiben v. August 1980; Pfarrer H. Bischoff aus Grätz, Schreiben v. 4. 3. 1981.

sten Vorräte lagerte es in der katholischen Klosterkirche ein, während die Verwaltung sich im Amtsgericht niederließ.

All das zeigt, daß das Wartheland zum Etappengebiet geworden war und damit zum Hinterland der Front.

Das Heer begann, die noch wehrfähigen Männer des Warthelandes zu sonntäglichen Übungen einzuziehen. Im Warthelager bei Posen erhielten die Einberufenen eine Gefechtausbildung mit russischen Gewehren. Das erfolgte kreisweise nach dem Alphabet. Doch bald hörten diese Übungen auf. Der Kreis Grätz wurde bereits nicht mehr betroffen.[9]

Der Grund war, daß die Partei dem Heer die Verfügung über die noch in der Heimat befindlichen Männer aus der Hand nahm und den Volkssturm aufrief. Am Sonntag, dem 12. September 1944, wurde er feierlich vereidigt. Meist hatte jeder Kreis ein Bataillon aufzustellen. Da der Kreis Grätz recht groß war und um Neutomischel viele Deutsche saßen, stellte dieser Kreis zwei Bataillone auf. Um den Volkssturm auszubilden, kamen sonntags Angehörige der Fahnenjunkerschule Posen hinaus. Waffen brachten sie mit. Indessen fanden Übungen selbst im kleinsten Verbande nicht statt. Wohl aber wurden die Kompanie- und Zugführer, gelegentlich selbst die Gruppenführer, zu Kursen herangeholt, auf denen sie mit den einfachsten Kampfaufgaben und dem Umgang mit den Waffen vertraut gemacht wurden.

Nach dem Jahreswechsel trafen Familien aus Lodz/Litzmannstadt ein, besonders im Kreise Grätz[10], einige jedoch auch im Kreise Birnbaum. Für die Doppelgleisigkeit des NS-Systems war es bezeichnend, daß die Behörden die Vorarbeit der Volksfürsorge nicht ausnutzten. So gab es bei der Winterkälte Schwierigkeiten. Mitunter hielten sich die Lodzer kaum auf, sondern zogen sofort weiter.

Zur selben Zeit mußten Parteiangehörige in Posen einen Lehrgang über die Zusammenstellung und Führung von Flüchtlingstrecks besuchen. Doch das war nur ein kümmerlicher Ersatz für notwendige Pläne, wie notfalls die Räumung der Heimat geordnet vor sich zu gehen habe. Zum Abschluß mußten die Männer an einer Kundgebung des Staatssekretärs Naumann teilnehmen, der sich bemühte, die Zuversicht auf den Endsieg zu stärken.[11]

Anfang Januar 1945 erschien ein Pionierkommando, das im Verlaufe des Kähmer Mühlenfließes und in seiner Verlängerung, fast 25 km ostwärts des „Tirschtiegel-Riegels", eine Vorfeldstellung zu erkunden hatte.[12] Es

9) Die „Grolmann-Aktion", KTB 21/19, S. 1—4; Ost-Dokumentation (weiterhin zit.: Ost-Dok.), Bundesarchiv Koblenz, Vollständige Berichte. Gemeindeberichte über die Kreise Grätz (Sign. 1/93), Birnbaum (1/98), Meseritz (1/185), Schwerin a. d. Warthe (1/187); Erlebnisberichte aus den Kreisen Birnbaum (2/74), Grätz (2/79), Meseritz (2/163), Schwerin a. d. Warthe (2/165); hier 8/399, 400 u. 402, wiedergegeben bei H. Kissel: Der Deutsche Volkssturm 1944/45, Berlin, Frankfurt a. M. 1962, S. 146, 149 u. 156.

10) Frau Ch. Bautz aus Konkolewo, Schreiben v. 10. 9. 1980; Pfarrer H. Intelmann aus Opalenitza/Oppenbach v. 6. 2. 1981.

11) Revierförster H. Machill aus Lewitz/Radlitzdorf mündlich im Januar 1945; Thorwald (wie Anm. 2), S. 36.

12) H. Machill im Januar 1945.

war baß erstaunt, in diesem Gelände bei Lowin und Klein-Münche den Aufbau eines Rüstungsbetriebes anzutreffen.

2. Die Flucht der Bevölkerung

Am 12. Januar brach der russische Ansturm an der Weichsel los. Durch ein verheerendes Trommelfeuer zerschlug die russische Artillerie die deutschen Kampftruppen in ihren Stellungen. Darauf konnten die feindlichen Panzermassen nur noch wenig behindert tief in das Hinterland eindringen. Ihnen folgten starke Armeen.

Der Einsatz des wartheländischen Volkssturmes

Am 16. Januar 1945 wurde im Wartheland der Volkssturm aufgerufen. Zunächst mußten die Männer einigermaßen erfaßt, bewaffnet und etwas eingekleidet werden. So konnten sie erst am 18. Januar in Marsch gesetzt werden.[13]

Der Kreis Grätz stellte zwei Bataillone auf, nämlich Nr. 47 in Neutomischel und Nr. 49 in Opalenitza/Oppenbach. Das Neutomischeler Bataillon 47 in Stärke von drei Kompanien zu je 156 Mann wurde am 20. Januar auf der Eisenbahn nach Jarotschin verladen.[14] Ihm waren sogar drei russische Geschütze zugewiesen worden. Da indessen niemand verstand, sie zu handhaben, mußten sie zurückgelassen werden. In Jarotschin lag das Bataillon drei Tage herum, ohne daß sich eine Dienststelle um es kümmerte, weder des Heeres noch der Partei. Es hatte daher Mühe, sich zu verpflegen. Endlich wurde am Abend des 24. Januar der Befehl gegeben, nach Lissa abzurücken. Das war reichlich spät. In der Nacht kam es wiederholt zu Schießereien mit russischen Truppen. Das führte zu üblen Verlusten, obwohl angeblich der eine oder andere feindliche Panzer mit Panzerfäusten vernichtet worden sein soll. Der Betaillonsführer, Oberstleutnant der Reserve Richard von Hardt, war bei seinem Alter den Anstrengungen des Nachtmarsches durch Schnee und Eis nicht mehr gewachsen. Er blieb zurück und legte selbst Hand an sich. Das Bataillon wurde zersprengt, nur Reste konnten von Heerestruppen aufgenommen werden. Einige Männer schlugen sich nach der Heimat durch. 54 Mann wurden als vermißt gemeldet.

Dem Bataillon 49 erging es kaum besser[15], wenngleich darüber weniger Nachrichten vorliegen. Auf Anforderung des Heeres wurde es ebenfalls am 20. Januar verladen, aber nach Kosten. Dort kam es am 24. Januar zu einem Gefecht mit russischen Vorhuten. Am nächsten Tage jedoch muß-

---

13) Ost-Dok. 8/402 und KTB 21/17 enthalten gleichlautend 45 Berichte über den Einsatz der Bataillone des wartheländischen Volkssturmes. Außerdem Kissel (wie Anm. 9), S. 146 f. u. Anm. 14.

14) Ost-Dok. 8/402, S. 36, und Berichte einiger Volkssturmmänner im Februar 1945, besonders von F. Fenrich aus Neu-Schilln, so wie Schreiben von K. Fimmel v. 14. 9. 1980, L. Apelmann v. 2. 12. 1980 und A. Kraft v. 28. 3. 1981.

15) Ost-Dok. 8/402, S. 37; KTB 21/15, Anlage 14, S. 47.

ten die Verteidiger die Stadt räumen, wobei sich der Volkssturm bereits ziemlich aufgelöst haben soll.[16]

Das Birnbaumer Bataillon Nr. 35 führte Dietrich von Jagow. Er war deutscher Bevollmächtigter in Budapest gewesen, und dann hatte man ihm Groß-Münche als Ruhesitz zugewiesen. Nur 268 Mann bildeten das Bataillon. Da ein Teil zurückgestellt wurde — die Forstverwaltung hielt ihre Männer zurück —, konnten nur 206 Mann ausrücken. Erkennungsmarken konnten nicht mehr ausgegeben, sondern nur Stammrollen angelegt werden. Die Männer wurden mit russischen Gewehren, ausreichend mit Patronen und mit 75 Panzerfäusten bewaffnet. Eingekleidet wurden sie mit Soldatenmänteln und Mützen sowie mit Koppeln. Am Abend des 18. Januar verladen, kam das Bataillon am 19. früh in Podzamcze/Wilhelmsbrück an der Prosna an. Dort geriet es sofort in Kampfberührung mit russischen Truppen.[17] In einer dünnen Linie, untermischt mit Soldaten des Heeres und Männern des Arbeitsdienstes, angelehnt an das Volkssturm-Bataillon Nr. 65 Kempen [18], verteidigte sich das Bataillon drei Tage. Dann war es zersprengt und mußte zurückgenommen werden.

In einem Zusatz des Wehrmachtsberichtes vom 21. Januar 1945 heißt es: „SA-Obergruppenführer von Jagow, Bataillonsführer im Volkssturm, und Erich Voß, Kompanieführer im Volkssturm, haben im oberschlesischen Grenzgebiet in den beiden letzten Tagen durch Panzerfaust vier Panzer abgeschossen." Der Bataillons-Adjudant Gräber gibt gar an [19], von Jagow habe zwei und Voß noch vier weitere Panzer abgeschossen. Von Jagow wurde schwer verwundet und erlag seinen Verletzungen im April.[20] Der Hauptmann der Reserve Voß übernahm es darauf, das Bataillon zu führen. Mit noch 21 Mann gelangte er nach Breslau. Dort verwundet, starb er Ende Juni.[21] Gleich nach dem Ausladen des Bataillons war der Rittmeister der Reserve von Willich aus Gorschin mit zwei Mann auf Spähtrupp über die Prosna gegangen, von wo er nicht zurückkehrte.[22] Auch der letzte Kompanieführer von Kerssenbrock aus Kwiltsch/Lärchensee kam um.[23] Über die Gesamtverluste des Bataillons ist bedauerlicherweise nichts bekannt. Doch sind mehrere Männer gefallen und andere in russische Gefangenschaft

16) KTB 21/14, S. 43; 21/10, S. 37; 21/18, S. 26.

17) Ost-Dok. 8/402, S. 3, wiedergegeben bei Kissel (wie Anm. 9), S. 158; A. Pflanz: Beim Birnbauer Volkssturm im Januar 1945 an der Prosna, in: Birnbaum/Warthe, (Hemmingen) 1977, S. 18.

18) Ost-Dok. 8/402, S. 45.

19) Ost-Dok. 8/402, S. 3.

20) Schreiben von H. von Jagow v. 6. 5. 1976 und von G. von Jagow v. 4. 6. 1976, sowie Genealogisches Handbuch des Adels, Adelige Häuser A, Bd. III, Gesamtreihe Bd. 15, Limburg a. d. Lahn 1957, S. 260.

21) Schreiben der Heimatortskartei für die Deutschen aus dem Wartheland ... in Hannover v. 30. 12. 1976 und Mitteilungen der Familie Voß.

22) Aussage v. H. Mücke aus Schillen; Ost-Dok. 1/93, S. 81; Heimatortskartei für die Deutschen aus dem Wartheland, Schreiben v. 30. 12. 1976; Schreiben der Mutter G. von Willichs v. 3. 6. 1948.

23) Schreiben der Heimatortskartei für die Deutschen aus dem Wartheland v. 30. 12. 1976; Genealogisches Handbuch des Adels, Adelige Häuser A, Bd. V, Limburg a. d. Lahn 1960, S. 158.

geraten, vor allem jene, die nach Breslau gekommen waren. Einige Versprengte waren von der Gendarmerie nach Hause geschickt worden.[24]

Das zweite Birnbaumer Aufgebot unter dem Forstmeister Runge deckte den Abzug von Trecks. Mit den nachstoßenden Russen wurde es in ein Gefecht verwickelt, wahrscheinlich bei Krinitze/Warthetal im Kreise Schwerin im Norden der Warthe.[25] Dabei fielen zwei Mann. Später half dieses Aufgebot in Wittenberge den Bahnhof aufzuräumen, als er durch einen Bombenangriff verwüstet worden war.

Unvermutet tauchte am 22. Januar mit der Eisenbahn in Birnbaum das Volkssturm-Bataillon Nr. 147 aus Samter auf. Es war nach Kalisch gefahren worden, wo es einige Tage herumlag, ohne eingesetzt zu werden.[26] Als Kalisch abgeschnitten zu werden drohte, glückte es, mit dem letzten Zug über Lissa und Bentschen nach Birnbaum zu kommen. Nun wollten die Männer nach Samter zu ihren Familien, die freilich inzwischen geflohen waren. Außerdem hieß es, die Bahnstrecken nach Samter und Pinne seien bereits zerstört. Deshalb fuhr das Bataillon über Landsberg an der Warthe weiter nach Küstrin.

Der Räumungsbefehl und die Flucht der deutschen Bevölkerung

Am 17. Januar 1945 ordnete die Gauleitung an, daß die deutschen Frauen und Kinder den Ostteil des Gaues zu verlassen hätten. Doch es war bereits zu spät. Etwas eigentümlich wirkte es, als am 19. Januar für das Ostgebiet das zweite Stichwort herauskam, demzufolge selbst die polnische Bevölkerung fortgehen sollte, obwohl in jenen Gegenden schon vielerorts gekämpft wurde.

Am 20. Januar früh wurde angeordnet, daß die mittlere Zone B zu räumen sei. Dann traf es die meisten wie ein Donnerschlag, als noch am selben Tage abends 20 Uhr dieselbe Weisung für den Restteil des Gaues erging. Allerdings drang sie nicht gleich überall durch und erreichte abgelegene Orte nur teilweise. Wie vor den Kopf geschlagen waren die meisten Menschen.

Die Gauleitung verließ Posen am 20. Januar abends[27], ohne den Kreisen weitere Weisungen zu erteilen oder sich sonst um die Dinge zu kümmern. Die NSDAP erhob den Anspruch, alles regeln zu wollen. Aber sie sorgte nicht dafür, daß eine gewisse Ordnung und Zeitfolge eingehalten wurde. Vor allem wäre das in den Städten notwendig gewesen. Man mußte sich fragen: Wozu hatte die Partei ihren gewaltigen Apparat aufgezogen mit Zellen- und Blockleitern, durch die jeder Haushalt erfaßt wurde? Freilich waren viele Männer Soldaten geworden. Aber hatte die Partei nicht noch ihre mannigfachen Gliederungen an der Hand? Mehr oder weniger

---

24) Ost-Dok. 8/402, S. 36; Aussagen von Volkssturmmännern aus Schillen, besonders von H. Mücke.

25) Ost-Dok. 8/402, S. 36, und Aussagen von Deutschen aus Birnbaum.

26) Schreiben von K. A. Frhr. von Massenbach aus Pinne v. 21. 1. 1977 und 28. 4. 1980, sowie Schreiben von Dr. Rathe; KTB 21/18, S. 20.

27) KTB 21/14, S. 32; 21/15, Anlage 11 Schluß; 21/18, S. 14 u. 19.

hätten sie einspringen können. Doch nichts davon! Unheilvoll wirkte es sich aus, daß eben noch viele Männer zum Volkssturm eingezogen worden waren. Niemand wußte, wie weit die russischen Panzerspitzen bereits vorgestoßen waren. Entsetzen griff um sich und bewirkte ein wirres Sich-Überstürzen. Die Behörden waren auf nichts vorbereitet.[28]

Jedoch bemühten sich ihrer Verantwortung Bewußte um die öffentlichen Einrichtungen wie Krankenhäuser, Erholungs-, Kinder- und Altenheime. Mitunter war es notwendig, die Insassen über größere Strecken zur Bahn zu bringen. Ebenso mußten die zahlreichen Bomben-Evakuierten sofort weggeschafft werden. Meist handelte es sich um Berliner. Die Eisenbahnzüge waren im Nu überfüllt. Dazu erschienen in wachsender Stärke die Flüchtlingstrecks aus den ostwärts gelegenen Kreisen von Lodz und Lentschütz, von Konin, Wreschen und Schroda, aus Gnesen, Obornik und Samter. Oft mußten die Fliehenden versorgt und über Nacht untergebracht werden ebenso ihre Pferde.

In Posen drängte General Petzel darauf, daß die polnische Bevölkerung die Festung zu verlassen habe.[29] Er erreichte, daß am 21. Januar die notwendigen Maßnahmen eingeleitet wurden. Es handelte sich um rund 150 000 Polen, die in den sechs Westkreisen des Gaues untergebracht werden sollten. Die Kreise Grätz und Birnbaum wären als die nächsten zuerst herangezogen worden. Dann hätte damit gerechnet werden müssen, daß ein Kreis gezwungen worden wäre, womöglich um 40 000 Polen aufzunehmen. Das hätte unter den gegebenen Umständen zu einem heillosen Durcheinander geführt. Waren doch kaum noch Dienststellen tätig, die die Unterbringung hätten regeln können. Da jedoch die Eisenbahnen überlastet waren und bald die Russen auftauchten, konnte dieser Räumungsplan nur sehr unvollkommen ausgeführt werden. Die ansässigen Polen störten den Fortzug der Deutschen in keiner Weise. Sie sahen den kommenden Ereignissen mit Bangen entgegen. Die Stadt Posen ließ ihre wichtigsten Akten zunächst nach Meseritz schaffen.

In dem allgemeinen Wirrwarr gab es auch erfreuliche Erfahrungen. In Schillen, Kreis Birnbaum, traf am 24. Januar abends ein großer Treck mit Frauen und Kindern aus Posen-Gollnau ein. Vielfach waren es Baltendeutsche. Sie unterzubringen, dauerte mehr als zwei Stunden. Der Treck wurde vom Ortsgruppenleiter geführt, der verärgert war, weil ihm der polnische Schlepperfahrer mit der Notverpflegung auf und davon gefahren war, die den großstädtischen Ortsgruppen für den Fall eines Luftangriffes zur Verfügung stand: Schokolade, Kaffee, Tabakwaren, Schnaps und andere rare Dinge. Dieser Treck hatte sogar einen Arzt mit, der tatsächlich benötigt wurde.

Die Räumung des Kreises Grätz/Neutomischel

Für den Kreis Grätz/Neutomischel schienen die Umstände günstig zu sein, da ihn die doppelgleisige Bahnstrecke Frankfurt an der Oder — Posen auf einer Länge von mehr als 50 Kilometern durchlief. Bequem hätten die

28) Aussage des Bürgermeisters J. Thüte aus Birnbaum; KTB 21/18, S. 15.
29) KTB 21/14, S. 34/35; 21/15, Anlage 16; 21/16, S. 39. Tatsächlich wurden die

Deutschen aus den Städten Buk/Buchenstadt, Opalenitza/Oppenbach, Neutomischel und Bentschen fortgeschafft werden können, wenn die Eisenbahn nicht damit belastet gewesen wäre, die etwa 50 000 Deutschen aus der Gauhauptstadt Posen fortzuholen und aus dem Inneren des Reiches Truppen heranzuschaffen.

Über die entstandene Verwirrung berichtet eine Frau aus Neutomischel[30]: „Am 20. Januar bekamen wir Bescheid, ich sollte mit so viel Gepäck, wie ich tragen konnte, am Rathaus zum Treck kommen... So packten wir denn so schnell wie möglich das Nötigste. Was aber war das Nötigste? Und was kann man als Frau schon tragen? ... Wir mußten zu Fuß bis zur [alten] deutschen Grenze [nämlich nach dem Bahnhof Neu-Bentschen], bei 30 Grad Kälte, und hatten einen Weg von 28 Kilometern vor uns. Wir waren vier Erwachsene und zwei Kinder von anderthalb und ungefähr sechs Jahren und meinem Vater von über 70 Jahren. Was wir da unterwegs alles erlebt haben, das können Sie sich nicht vorstellen... Wir nahmen allen Mut zusammen. Ab deutscher Grenze [also in Neu-Bentschen] durften wir mit Güterwagen fahren. Sie waren aber so voll, daß einer über den anderen fiel... Als Verpflegung gab es in dieser Zeit einen Becher Wasser zu trinken."

Wie überstürzt die Menschen hier in der Kälte auf die verschneiten Straßen hinausgejagt wurden, zeigt der Umstand, daß die Russen erst am Vormittag des 27. Januar in Neutomischel einrückten, also eine ganze Woche später. Aber die Maßgebenden waren wie vor den Kopf geschlagen. Häufig waren zudem ihre Befugnisse nicht klar genug, um nachhaltig helfen zu können. Immerhin hielt am nächsten Morgen, am Sonntag, dem 21. Januar, Superintendent Päschke noch seinen letzten Gottesdienst.[31]

Um Buk und Opalenitza saßen die Deutschen weniger dicht. So kam es dort nicht zu einem derartig wüsten Durcheinander, obwohl es ebenfalls Hals über Kopf ging. Bis zum 23. Januar gelang es, die Deutschen fortzubringen, — sofern sie es wollten. Meist konnte das mit der Eisenbahn geschehen, doch ebenso mit Gespannen.[32] Im Gegensatz zum Kreis

---

Polen eine schwere Belastung für die Verteidiger Posens. Es war kaum dafür gesorgt worden, sie zu ernähren. Obendrein rotteten sich aufsässige Polen zusammen, die den Russen halfen und den deutschen Truppen in den Rücken fielen. Dazu: Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht, Bd. IV, 2. Halbbd.: Lageberichte des Wehrmachtsführungsstabes v. 28. 1. und 30. 1. 1945, Frankfurt a. M. 1961; R. H. Schulz: Der Kampf um Posen 1945, Hameln o. J., S. 14: Die polnische Miliz, S. 15: Die an der Seite der Sowjets kämpfenden Polen. Der Aufruf an die Polen des Generals Mattern v. 23. 1. 1945, die Stadt sofort zu verlassen, bei B. Cader: Z pamiętnych dni wyzwolenia Wielkopolski i Poznania w roku 1945 [Aus den denkwürdigen Tagen der Befreiung Großpolens und Posens im Jahre 1945], Posen 1962, S. 85.

30) Schreiben von Frau E. Hülsenbeck v. 30. 1. 1981. Die Angabe von 30 Grad Frost ist übertrieben. Tatsächlich erreichte die Kälte gegen 20 Grad. Ein weiterer Bericht über die Flucht zu Fuß aus Neutomischel von Frau L. Apelmann v. 2. 3. 1981.

31) Posener Stimmen, 27. Jg., Nr. 10, Oktober 1980, S. 3.

32) Ost-Dok. 1/98, S. 85 u. 181; Schreiben von Pfarrer H. Intelmann v. 6. 2. 1981.

Birnbaum war hier der Arbeitsdienst vertreten.[33] In Opalenitza lag von ihm gar ein Stab. In Glinau bei Neutomischel gab es ein Arbeitsdienstlager für Männer und in Neutomischel selbst in einer Schule eins für Mädchen, ebenso im benachbarten Borui, wo außerdem ein Berliner Altenheim untergekommen war. Alles das rückte schnellstens ab. Aus Wonsowo/Hardthufen wurden 150 Bewohner evakuiert und zusammen mit Lodzer Flüchtlingen mit Fuhrwerken fortgeschafft.[34]

Ungünstig waren die Verhältnisse für die Kreisstadt Grätz, die abseits an Nebenstrecken lag. Einige Tage zuvor waren Vertreter der Stadtverwaltung Lodz/Litzmannstadt eingetroffen. Nun zogen sie schnellstens weiter. Einige Berliner Gymnasien waren hierher verlegt, doch inzwischen wieder weggebracht worden.[35] Der Landrat Dr. Iden kümmerte sich sehr um seinen Kreis.[36] Er vermochte zu verhindern, daß das Lager mit der Heeresverpflegung gesprengt wurde, so daß diese den Flüchtlingen zugute kam. Als der Kreis größtenteils von den Russen besetzt war, sorgte Iden noch von Bentschen aus für die fliehenden Trecks und half den deutschen Truppen. Unvermutet stieß er in seinem Wagen am Morgen des 29. Januar bei Heidemühle/Kupfermühle kurz vor Meseritz auf russische Panzer. Schwer verwundet soll er in ein russisches Lazarett in Neutomischel eingeliefert worden sein.[37] Seitdem weiß niemand mehr etwas von ihm.

In Grätz hielt der Bürgermeister Herwig unentwegt aus und nahm unbeschwert die Hilfe des evangelischen Pfarrers Bischoff in Anspruch. Hier befand sich das Kreiskrankenhaus. Seine Insassen konnten nur schubweise mit Lastkraftwagen oder der Eisenbahn fortgeschafft werden. Die letzten Kranken zu retten, gelang erst am 22. Januar auf einem abgestellten Bahnwagen der 4. Klasse, der an einen durchkommenden Panzerzug angehängt werden konnte.[38] Die Insassen des Krankenhauses Neutomischel wurden größtenteils mit Fuhrwerken nach Schwiebus gebracht.[39] Von dort konnten die nicht zu schwer Erkrankten und das Personal mit einem Omnibus nach Berlin gelangen. Nach dem benachbarten Glinau war 1943 das in Berlin ausgebombte Hufeland-Krankenhaus verlegt und in Baracken des Arbeitsdienstes untergebracht worden. Seine Insassen konnten mit Gespannen zur Eisenbahn geschafft und mit ihr fortgebracht werden. Selbst die Schwerverwundeten des Kriegslazaretts hatten Mühe, aus Neutomischel fortzukommen.[40] Sie konnten nicht in einem überfüllten Personenzug oder gar in Güterwagen untergebracht werden. Eine Krankenhelferin berichtet: „Wir sind am 25. Januar 45 in einem Lazarettzug verladen worden. Er sollte weiter nach Thüringen gebracht werden... In die-

33) Schreiben von Frau L. Apelmann v. 2. u. 17. 3. 1981.
34) Ost-Dok. 1/98, S. 85.
35) Schreiben von Frau Hiersekorn, letzte Sekretärin des Landrates Dr. Iden, vom August 1980.
36) KTB 21/18, S. 9 u. 10.
37) Schreiben von Frau M. Iden v. 19. 10. 1981.
38) Schreiben von Pfarrer H. Bischoff v. 4. 3. 1981.
39) Schreiben von Frau L. Apelmann v. 2. 3. 1981 und A. Kraft v. 28. 3. 1981.
40) Schreiben von U. von Straßmann v. 20. 1. 1981.

sem Lazarettzug waren bereits Verwundete und Flüchtlinge aus Ostpreußen. Unterwegs — bei Schwiebus — gerieten wir unter Beschuß, aber wir konnten trotzdem weiter. In den fünf Tagen, die ich mit unterwegs war, sind viele Verwundete, aber auch Flüchtlinge und neugeborene Kinder gestorben." Mitte Januar war in Bolewitz/Buchwerder ein Pferdelazarett mit 400—500 Tieren eingetroffen.[41] Möglicherweise war es jenes, das in Posen-Kuhndorf gelegen hatte. Am 25. Januar wurde es von den Russen überrascht, wobei ein großer Teil der Pferdepfleger umkam.

Das dicht vor der einstigen Reichsgrenze gelegene Bentschen konnte einigermaßen ruhig verlassen werden.[42]

Für die Aufnahme der Flüchtlinge aus dem Gebiete Grätz — Neutomischel war der brandenburgische Kreis Zauche-Belzig bestimmt worden. Auf dem Lande treckten diejenigen Umsiedler sofort los, die aus Wolhynien, dem Buchenland, Bessarabien und den russischen Schwarzmeergebieten stammten. Anders war es mit den Hauländern, richtig eigentlich Holländern.[43] Von diesen rein deutschen und evangelischen Menschen gab es um Neutomischel mit dem Mittelpunkt Kirchplatz Borui über hundert Siedlungen. Diese Siedler waren in polnischen Zeiten angesiedelt worden und hatten das ehemals wüste und oft sumpfige Land in eine blühende gartenmäßige Landschaft verwandelt, deren Kennzeichen der Anbau von Hopfen war. Die häufig allein gebliebenen Frauen konnten sich nicht zum Treck entschließen. Manch eine brach zu spät oder gar nicht auf. Zudem hielt sie unterwegs nicht selten der Kreisleiter von Meseritz an oder schickte sie gar zurück. So traf sie später ein furchtbares Schicksal mit voller Wucht. Ein Bild des Elends und der Not der von weit her gekommenen Trecks vermittelt ein Bericht aus Neutomischel.[44] Eines Morgens fand man auf den Straßen die Leichen von 21 erfrorenen Kindern und alten Leuten, die die Fliehenden hatten liegen lassen müssen, und am folgenden Tage nochmals 17 Tote.

Die Räumung des Kreises Birnbaum

In der Stadt Birnbaum griff in der Nacht am 20. zum 21. Januar eine wilde Aufregung und Unordnung um sich[45], die sich an den nächsten Tagen legte, als viele mit der Eisenbahn oder Fuhrwerken abfahren konnten. Bald aber wurden die engen Straßen der Stadt von fremden Trecks verstopft. Nach dem Gegenkreis Koło/Warthbrücken konnte keine Verbin-

41) Ost-Dok. 2/79, S. 11.

42) Ost-Dok. 1/98, S. 15.

43) Mit der Bezeichnung „Holländer" wird hier nichts über die Zugehörigkeit zu einem Volk ausgesagt, sondern es sind Siedler gemeint, die nach einem ursprünglich holländischen Siedlungsverfahren besondere Vorrechte besaßen, nach denen sie vor allem kaum Arbeitsverpflichtungen gegenüber dem Grundherren übernahmen. Dazu: W. Kuhn: Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit, 2. Bd., Köln, Graz 1957, Abschnitt „Die Holländer".

44) Ost-Dok. 1/98, S. 171.

45) Ch. Eggert: Abschied von Daheim, in: Birnbaum/Warthe (Hemmingen) 1977, S. 20.

dung mehr zustande gebracht werden. Von dort scheinen nicht viele Flüchtlinge gekommen zu sein.[46]

Das Lazarett in Birnbaum stellte am 21. Januar notdürftig eine Alarmeinheit zusammen.[47] Indessen vermochte es am folgenden Tage seine meisten Insassen zu verladen. Am 24. Januar rückte der Stamm ab. Er gelangte über Frankfurt an der Oder nach Lübben im Spreewald. Dort richtete er sich wieder ein, freilich nur noch mit hundert Betten. Das Krankenhaus für den Kreis befand sich in Zirke. Seine 80 Betten hatten den Ansprüchen nicht mehr genügt, weshalb Kranke noch anderweitig untergebracht werden mußten. Am 21. Januar konnten die meisten auf die Eisenbahn verladen werden, um nach Perleberg zu kommen.[48] Der Kreis West-Priegnitz war dazu bestimmt worden, die Deutschen aus der Gegend von Birnbaum aufzunehmen.

In Zirke befand sich ein staatliches Gestüt[49], das über 80 Hengste verfügte, die von 40 polnischen Wärtern betreut wurden. Es brach am 21. Januar frühmorgens auf, ging sofort über die Warthe und zog auf Nebenstraßen norwestwärts. Die Hengste waren teils angespannt — allein vier Kastenwagen mit Hafer wurden mitgeführt — teils wurden sie geritten, wobei jeder Wärter noch ein Handpferd führte. Mit einem Kraftwagen fuhren Quartiermacher voraus, die für das Unterbringen und Verpflegen sorgten. Dazu wurden Vorräte mitgeführt. Bei Greifenhagen ging es über die Oder und weiter auf den Besitz des Gestütsdirektors Major von Sydow in Gützkow in Mecklenburg. Als die Russen im April über die Oder vordrangen, rückte das Gestüt nach Holstein ab. Dort war britische Besatzung. Major von Sydow übergab das Gestüt einer Abordnung polnischer Offiziere. Danach gelangten die Hengste unbeschädigt nach Zirke zurück. Begleitet wurde das Gestüt von dem Landstallmeister für den Warthegau und dem Leiter des Gnesener Gestüts, der allerdings mit leeren Händen gekommen war. Während Major von Sydow seine Wärter menschlich behandelt hatte, war jener nach NS-Art mit den Gnesenern verfahren. Als die Stunde des Aufbruches schlug, war daher dort kein Wärter aufzutreiben gewesen. Dennoch kam noch ein Gestüt durch, nämlich das Araber-Gestüt aus Janów Podlaski. Seit dem 20. Januar zog es durch die Kreise Birnbaum, Meseritz und Schwiebus. Es besaß wunderbar feurige und feingliedrige Schimmelhengste. Es soll nach dem brandenburgischen Neustadt an der Dosse gekommen sein. Nach dem Kriege wurde es ebenfalls nach dem Osten zurückgebracht.

---

46) Ein großer Treck aus dem Kreise Koło/Warthbrücken mit 1200 Frauen und Kindern war ostwärts Gnesen am 19. 1. 1945 stecken geblieben, weil die polnischen Kutscher davon gelaufen waren. Dazu: Erlebnisse des Trecks B III Gnesen Stadt und Land, in: Deutsche im Gnesener Lande, (Hannover) 1981, S. 165.

47) Zeittafel des Lazarettes mit Schreiben des damaligen Chefarztes Dr. Goebel v. 7. 6. 1976.

48) Schreiben von Dr. Lachmann, 1941—1943 Chefarzt des Krankenhauses in Zirke v. 11. 3. 1981.

49) Bericht des Majors von Sydow, übermittelt durch Schreiben von Frau M. Spill v. 18. 3. 1981.

Am 23. Januar traf in Zirke Oberst Cranz vom Wehrbezirkskommando Posen ein.[50] Er war erfreut, dort den Landrat Neumann anzutreffen, wie auch deutsche Polizei. Vorher hatte er in Samter keine einzige deutsche Dienststelle mehr besetzt gefunden. Stattdessen hatten dort bereits Polen mit weiß-roten Armbinden einen Ordnungsdienst aufgezogen. Am folgenden Tage hieß es, daß russische Panzer über Wronke vorstießen und deshalb die Warthebrücken gesprengt werden müßten. Hatten die Spitzen der Behörden so lange ausgehalten, so verließen sie am 25. Januar den Kreis mit dem Kraftwagen. Sie nahmen die wichtigsten Akten mit, die allerdings später meist verloren gingen. Ähnlich erging es den Kassen und Banken. Die Partei verbrannte ihre Unterlagen.[51] Der Kreisbauernführer Richard Bardt unternahm am 25. Januar noch eine Fahrt durch den ganzen Kreis, wobei er bis nach Pinne kam.[52] Von Weitem hörte er die Kettengeräusche russischer Panzer. Der letzte Eisenbahnzug verließ Birnbaum am 27. Januar frühmorgens.[53] Einige zunächst hilflos Zurückgebliebene konnten noch mit Heeresfahrzeugen entkommen.

Die Räumung des Kreises Meseritz

Völlig anders verliefen die Ereignisse in der angrenzenden Neumark, also in den Kreisen Meseritz und Schwerin an der Warthe. Der Gauleiter von Brandenburg Stürtz verkündete, daß bis zum äußersten Widerstand geleistet werden sollte und niemand fliehen dürfte. Der Kreisleiter Menze, dem beide Kreise unterstanden, war zwar ein ehrlicher Mann, jedoch ohne Weitblick und selbständiges Urteil, ein Mann nach den Wünschen der Partei. Unnachsichtig verhinderte er, daß die Einheimischen flüchteten. Ja, er schickte Treckwagen zurück und erließ gedruckte Aufrufe, auszuhalten. Fortziehende bedrohte er mit Erschießen.[54] Menze war dauernd unterwegs. Daher mußte er sehen, wie schwach die deutschen Truppen waren. Sicherlich erklärten ihm das auch die verantwortlichen Offiziere — sofern er mit ihnen sprach. Immerhin ließ man die Evakuierten fortfahren. Ebenso wurden die Insassen von Krankenhäusern und Altersheimen abgeschoben.

Das große und gut eingerichtete Kreiskrankenhaus in Meseritz begann gegen Ende Januar seine Kranken fortzuschaffen, was meist mit der Eisenbahn möglich war. Das Reservelazarett erlebte seit Mitte Januar 1945 einen starken Andrang Verwundeter. Es mußte sich daher noch weitere Räume beschaffen, die es mit den leichter Verletzten belegte.[55] Der Chefarzt Dr. Klose bemühte sich, abzuschieben, was irgend ging. Gelegentlich konnte das mit Hilfe der zweistöckigen Berliner Busse geschehen, die Verpflegung und Decken für die Flüchtlinge herangeschafft hatten. Mit ihnen konnten sogar Schwerverwundete fortgebracht werden, die selbst-

50) KTB 21/18, S. 16 f.
51) Aussage des ehemaligen Bürgermeisters von Birnbaum J. Thüte.
52) Ost-Dok. 1/93, S. 47.
53) Ost-Dok. 2/74, S. 11.
54) Schreiben von E. Sachs aus Heidemühle bei Betsche v. 4. 9. 1947 und sein Bericht v. 19. 1. 1976; Ost-Dok. 1/185: Bericht des Sanitäts-Oberfeldwebels Evenius, S. 3 f.
55) Pflanz (wie Anm. 17).

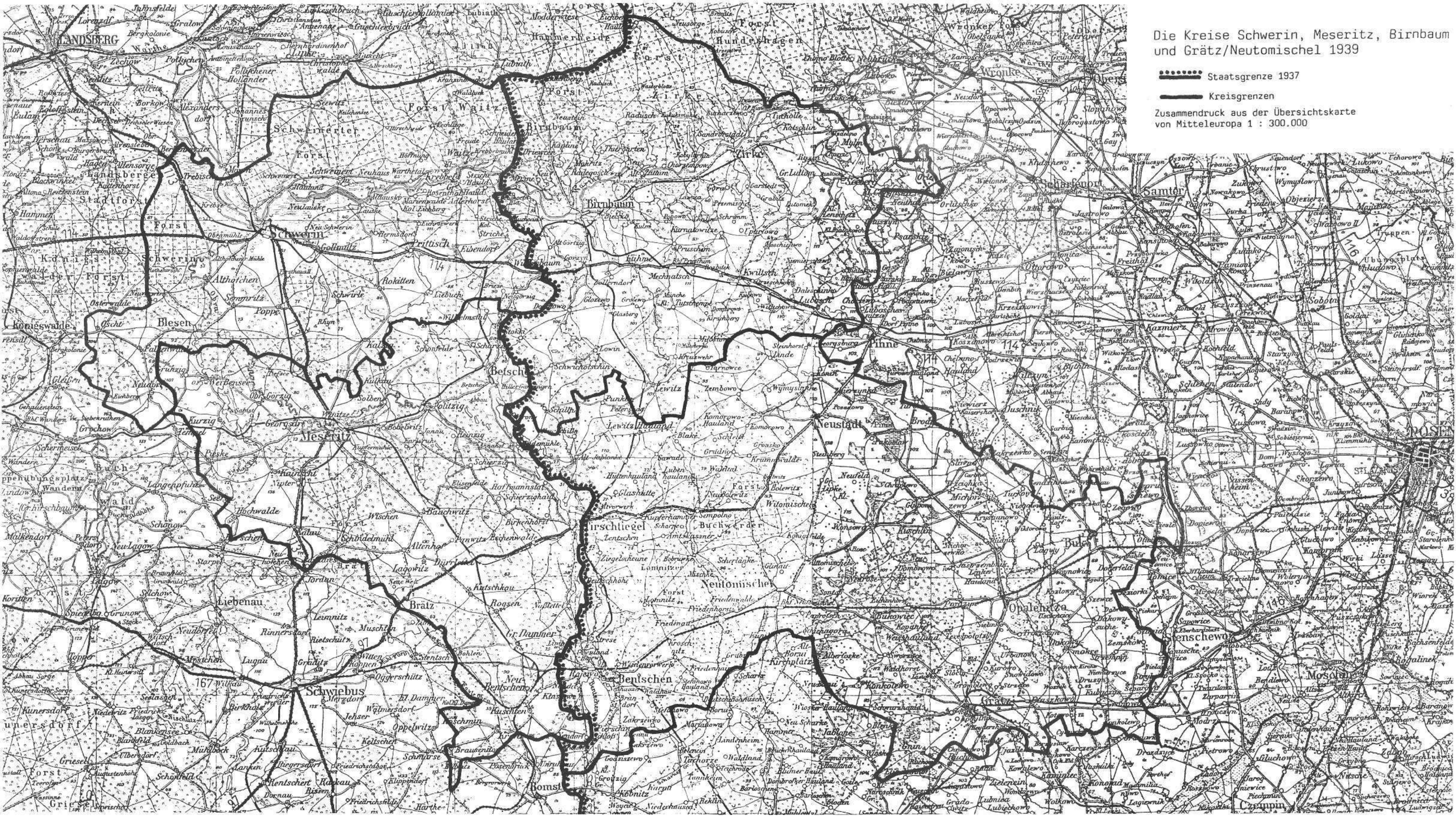
verständlich von Krankenschwestern begleitet wurden. Der Stamm des Lazaretts indessen mit den letzten Verwundeten konnte erst am 29. Januar mit der Eisenbahn abrücken.[56] Da die Strecke über Reppen nach Frankfurt an der Oder bereits unterbrochen war, ging die Fahrt über Schwerin — Landsberg — Küstrin nach Finsterwalde. Dort nahm das Lazarett seine Tätigkeit wieder auf, bis es im April 1945 nach Zossen ausweichen mußte. Doch dort war seines Bleibens nur kurze Zeit. Dann setzte es sich weiter über Nauen nach Mecklenburg ab. Bei Ludwigslust fielen Teile den Russen und ein anderer den Amerikanern in die Hände. Der letzte Teil gelangte weiter in das von den Engländern besetzte Holstein und kam über Plön und Eutin nach Kiel-Russee, wo Dr. Klose noch ein Auffanglazarett einrichten konnte, das dann die Engländer übernahmen.

Die Anordnung zur Flucht der Bevölkerung erging viel zu spät, nämlich erst in den Morgenstunden des 29. Januar.[57] Zu der Zeit aber waren die Russen bereits tief in den Kreis eingedrungen. Bald sollten die Seitensicherungen ihres Panzerkeiles nach der Kreisstadt hineinschießen.[58] Im Süden des Kreises sorgten Offiziere dafür, daß sich die Menschen etwas früher auf den Weg begaben.[59] Trotzdem wurde noch manch ein Fuhrwerk von den Russen überholt. Auf dem wichtigen Bahnhof Neu-Bentschen waren nacheinander die Eisenbahner aus Gnesen und Posen eingetroffen. Durch die Bahnverwaltung wurde spät in der Nacht des 29. Januar der Bahnhof und der Ort planmäßig geräumt.[60] In vielen Orten rückten die Russen unvermutet ein. Hinter Tirschtiegel bildeten sie einen Kessel, in dem die Fliehenden festsaßen.[61]

Die Meseritzer konnten großenteils mit der Eisenbahn fortkommen, was freilich Hals über Kopf geschah. Die Bahnverwaltung leistete das Menschenmögliche. Oft unter den Augen der Russen, an den feindlichen Panzern vorbei, erreichten die Flüchtlinge den rettenden Zug. Aus der Heilanstalt Obrawalde kamen die Kranken nur in ihrer Anstaltskleidung und in Decken gehüllt quer über die verschneiten Felder gelaufen.[62] Der letzte Zug am Morgen des 30. Januar mußte vorzeitig abfahren. Viele konnten nicht mehr einsteigen. Familien wurden auseinandergerissen und herzzerreißende Auftritte spielten sich ab. Der Kreisleiter Menze nahm sich das Leben.[63]

Oberfeldwebel Evenius[64] schildert seinen Gang am Abend des 29. Januar durch die Kreisstadt und das Abrücken der Sanitätsstaffel gegen

56) Schreiben von F. W. Klose, dem Sohne von Dr. Klose, v. 24. 1. 1981.
57) Ost-Dok. 1/185, S. 113 u. 2/163, S. 9.
58) Ost-Dok. 1/185, S. 115 u. 117; Bericht der Frau G. Kaatz aus Meseritz v. 18. 10. 1976 über ihre Flucht und die der Familie Bredemann aus Heidemühle bei Meseritz.
59) Ost-Dok. 1/185, S. 29 u. 91.
60) Ost-Dok. 1/185, S. 145.
61) Ost-Dok. 1/185, S. 31, 33, 51 u. 65.
62) Schreiben von E. Sachs v. 14. 9. 1947 und Bericht von Frau H. Sachs v. 27. 9. 1977.
63) Ost-Dok. 1/185, S. 113, und Aussagen von Meseritzern.


Die Kreise Schwerin, Meseritz, Birnbaum und Grätz/Neutomischel 1939
Staatsgrenze 1937
Kreisgrenzen
Zusammendruck aus der Übersichtskarte von Mitteleuropa 1 : 300.000
Landsberg
Schwerin
Meseritz
Birnbaum
Schwiebus
Neutomischel
Bentschen
Bomst
Grätz
Brätz
Liebenau
Zirke
Wronke
Samter
Pinne
Neustadt
Bukowitz
Obalcharza
Moschin
Posen

Morgen des folgenden Tages: „Auf der Hauptstraße fuhren ununterbrochen Trecks, dazwischen ... einzelne versprengte Soldaten... Vor den Haustüren sahen wir Meseritzer Einwohner ihre Habe auf kleine Handwagen und Schlitten packen... Wir gingen weiter zum Bahnhof, erfuhren aber von zurückkehrenden Einwohnern, daß dort keine Züge mehr seien. Ein fremder Stabsarzt, Führer des Hauptverbandsplatzes, fragte uns, woher wir denn noch kämen? Im Lazarett befinde sich niemand mehr. Er rücke mit seinen Leuten jetzt ab... Um ein Uhr 50 hörte ich... Lärm über uns... Ich betrat das Zimmer des Bataillonsführers und fragte ihn, ob ich... irgend etwas veranlassen sollte? Er fragte mich erstaunt: ‚Was, Sie sind auch noch hier? Na, jedenfalls zum Abrücken fertig machen!' Ich ließ die [selbstgefertigten Hand-]Schlitten auf den Korridor tragen. Es war fünf Minuten vor zwei Uhr. Um zwei Uhr 15 verließ das Sanitätspersonal mit den acht Kranken die Kaserne. Der Berliner Rundfunk spielte: ‚Schlösser, die im Monde liegen —'. Infolge der hohen Schneeverwehungen auf den Nebenstraßen zur Chaussee nach Frankfurt war das Schlittenziehen zunächst sehr anstrengend. Die dünnen Bretter schnitten tief in den Schnee ein... Auf der Chaussee fuhr Wagen hinter Wagen. Zeitweise waren sie zu dreien nebeneinander. In die Lücken schoben sich die Fußgänger. Tausende waren in dieser Nacht unterwegs... Kurz hinter den[65] letzten Häusern von Meseritz wurde ein gelähmter Mann im Selbstfahrer von seiner Frau gezogen. Er arbeitete mit beiden Händen krampfhaft, um durch den hohen Schnee zu kommen. Helfen aber konnten wir ihm nicht. Denn wir führten schon Kinder an der Hand oder zogen Schlitten mit Kindern. Eine Handvoll Keks... verteilte ich an ein Kinderpärchen, dessen Schlitten Kamerad Urban zog, damit die Mutter das Jüngste tragen konnte. Einen unserer Kranken mußten zwei beim Marschieren stützen. Er hatte erst die Ruhr überstanden und war aus Schwäche lang hingeschlagen. Nach einiger Zeit konnten wir einen LKW anhalten und diesen Kranken sowie die Frau mit den drei kleinen Kindern aufladen.

Die Straße bot rechts und links den Eindruck eines Rückzugweges: Stahlhelme, Gasmasken, zerfahrene und verbogene Fahrräder, verlorene Kartons und herabgefallene Koffer lagen seitwärts... Auf einer Entfernung von nur wenigen Kilometern zählten wir drei verbeulte Kinderwagen. Es ging vielfach bergauf. Aber meine Kameraden, insbesondere zwei der Kranken, die unterwegs fast Unglaubliches geleistet haben, waren erfinderisch. In fliegender Eile, mit keuchenden Lungen wurden die Schlitten an ein die Wagen überholendes Gefährt herangezogen und dort befestigt. Mußte es stoppen, dann waren die Schlitten im Handumdrehen losgemacht, die Kufen vorne angehoben, um die Richtung ändern zu können, und bald hingen die Schlitten wieder an einem anderen Gespann.

---

64) Diesen Bericht stellte mir F. W. Klose zur Verfügung. Er stammt aus der Zeit 1945/46 und umfaßt 15 Maschinenseiten.

65) Im Sinne der zeitlichen Reihenfolge sind vorgezogen worden die Abschnitte: „Kurz hinter — Kinder aufladen", und „Auch als — dafür vorhanden". — Die Sanitäts-Staffel konnte dann von Tempel mit der Eisenbahn bis Frankfurt an der Oder gelangen.

Trotzdem war es eine elende Schinderei. Die Gefahr war, daß unsere beiden Schlittengruppen bei diesem verschiedenen Tempo auseinandergerieten. Und so mußte ich immer die Verbindung aufrechterhalten. Von den zwei oder drei neben einander fahrenden Wagenkolonnen hatte eine immer eine Stockung, eine andere dagegen beschleunigtes Tempo. Unser aller Kunst bestand darin, diese verschiedenen Geschwindigkeiten richtig auszunutzen, um vorwärts zu kommen, dabei zwischen den Pferden herumzuschnellen und die Schlitten in die richtige Spur zu bekommen. Bei Zwangsaufenthalten schob und verkeilte sich alles ineinander. Die Straße war teilweise so glatt oder es ging bergab, daß die übermüdeten Pferde zu gleiten anfingen und die Deichseln sich in die Vorderwagen eingruben. Bei der Glätte oder in den Schneeverwehungen kamen uns unsere Skistöcke sehr zugute. Mitunter gab es minutenlange Stops für den gesamten Treck. Pferde fielen und mußten ausgeschirrt werden. Ein Bauer rief einem anderen zu, dessen Pferd sich die Beine gebrochen hatte: ‚Da liegt dein Vermögen im Dreck!' Aber Vermögen galt auf diesem Wege nichts mehr. Man sah kaum hin, als südlich der Chaussee eine russische Werferbatterie in Richtung Regenwurmlager schoß... Auch als die Granaten über die Chausee heulten, entstand glücklicherweise keine Panik. Es war sozusagen gar kein Platz dafür vorhanden... Ein kleiner Polizeioffizier, der eine bespannte Polizeiabteilung führte, war unermüdlich dabei, Ordnung in dieses Wagenchaos zu bringen. Im Galopp ritt er neben der Chaussee auf und ab über die Felder und bedrohte jeden mit Erschießen, der nicht mit seinem Gefährt Kurs halten würde und brachte bis Tempel jeden Wagenknäuel zum Auflockern."

Als in Betsche am 29. Januar früh der Räumungsbefehl eintraf, konnte sich nur etwa ein Drittel der Bewohner zur Flucht entschließen.[66] Noch am Vormittag wurden sie mit Gespannen zum Bahnhof Politzig gefahren, wo ein Eisenbahnzug sie aufnahm. Dicht gedrängt mußten die Menschen 33 Stunden im Zuge ausharren, bis sie in Pritzwalk in der Ost-Priegnitz aussteigen durften. Der Kreis Pritzwalk war ausersehen worden, die Bewohner des Kreises Meseritz aufzunehmen.

Die Räumung des Kreises Schwerin an der Warthe

Ähnlich wie im Kreise Meseritz verlief die Flucht der Bevölkerung im Kreise Schwerin.[67] Da die Straße Posen — Küstrin durch die Stadt führte, stauten sich hier bald die Flüchtlingstrecks. Unter anderen wurde der Gnesener Treck frisch gesammelt und geordnet, nachdem seine Teilnehmer zunächst gehofft hatten, bleiben zu können.[68] Aus den Dörfern im Osten längs der ausgebauten Stellungen konnten die Bewohner gelegentlich auf Betreiben der deutschen Truppen fortkommen, wenn meist auch zu spät.[69]

66) Ost-Dok. 1/185, S. 20; Schreiben von O. Werner aus Betsche v. 20. 12. 1972.

67) Johanna Eisen, geb. Kliche: Unsere Flucht und Irrfahrt quer durch Deutschland von Schwerin/Warthe nach Dahn/Pfalz.

68) Th. Lorenzen: Erlebnisse des Trecks B III Gnesen Stadt und Land, in: Die Deutschen im Gnesener Lande, (Hannover) 1981, S. 171.

Am 26 Januar setzte die Eisenbahn den ersten Zug für Flüchtlinge ein, allerdings nur für Auswärtige. Dann wurde die Stadt seit dem Morgen des 29. Januar mit Hilfe von drei Eisenbahnzügen geräumt.[70] Wie in Meseritz fuhr der letzte Zug am Morgen des 30. Januar unter den Augen der Russen davon. Die Schweriner sollten im Kreise Kyritz untergebracht werden. Besonders auf dem Land vermeinte manch einer, hinter der Bunkerlinie sicher zu sein, was ihm oft genug zum Verhängnis wurde.

Eine Frau aus Schwerin berichtet[71], daß ihre Mutter mit den Kindern am 29. Januar gegen 24 Uhr auf dem Markt von einem Heeres-LKW mitgenommen wurde. Doch der Lastwagen wurde schon nach kurzer Zeit von einer Heeresstreife angehalten, um Munition zu holen. Es wurde ihm nur erlaubt, die Flüchtlinge vor dem Bahnhof in Schwerin abzusetzen. Um vier Uhr früh lief aus Meseritz ein Zug ein, der freilich nur Schwarzmeerdeutsche mitnehmen sollte. Jedoch gelang es der Mutter und einigen anderen, um den Güterbahnhof herum zu laufen und von der anderen Seite einzusteigen. Bei Trebisch wurde der Zug beschossen und mußte anhalten.[72] Etwa einen Kilometer entfernt standen russische Panzer, die nun ihrerseits Feuer erhielten, so daß einige in Brand gerieten. Da die Lokomotive getroffen worden war, konnte der Zug nur langsam weiterfahren und kam erst am folgenden Tage in Berlin an.

Eine andere Frau erzählt[73], daß ihre Mutter eigentlich nicht flüchten wollte. Als aber am 29. Januar der Kampflärm herüberdröhnte und sie auf sowjetische Gefangene stieß, angeblich Kirgisen, raffte sie sich auf, um mit ihren Kindern fortzukommen. Ein Lastwagen der Waffen-SS nahm sie mit. Der Wagen wurde durch einen Holzgasmotor angetrieben. Als das Tankholz zu Ende ging, mußten die Fahrgäste die Reste des Holzes im Dunkeln aus allen Ecken zusammenklauben und in Mützen nach vorne geben. So erreichten sie nur mit Mühe Küstrin.

3. Die Kämpfe

Die Lage seit dem 20. Januar 1945

Die deutschen Fronttruppen waren durch die mit gewaltiger Überlegenheit geführten russischen Angriffe an der Weichsel meist aufgerieben worden. Nur schwachen Resten gelang es, sich durchzuschlagen. Mit Hilfe von Alarmeinheiten, verstärkt durch Volkssturm-Bataillone, versuchte die deutsche Führung in den Auffangstellungen Widerstand zu leisten. Da jedoch kaum schwere Waffen vorhanden waren, nutzte es nicht viel, konnten doch die wenigen deutschen Kräfte nur in Stützpunkten dem russischen Ansturm entgegengestellt werden. Die Russen stießen seitwärts

69) Ost-Dok. 1/187, S. 103, 115, 127, 140 u. 143.
70) Ost-Dok. 1/187, S. 115.
71) Schreiben von Frau M. Tilke v. 21. 10. 1981 anhand von Aufzeichnungen im Januar/März 1945.
72) Dazu auch Eisen, geb. Kliche (wie Anm. 67).
73) Bericht von Frau Chr. Piela v. 13. 9. 1981.

dieser Ortschaften durch, die, so abgeschnitten, sich nicht halten konnten.[74]

Im Süden befehligte General Matterstock die schwachen deutschen Kräfte. Am 23. und 24. Januar hatte er seinen Befehlsstand in Grätz.[75] Im Norden stand General Scherer. Unter ihm bildete der Brigadeführer Ballauf der SS-Junker-Schule Braunschweig, die nach dem Warthelager verlegt worden war, eine Kampfgruppe, die nach anfänglichen Erfolgen zurückgehen mußte.[76] Weiter nördlich standen überhaupt keine deutschen Einheiten, so daß die Russen im Raum zwischen der unteren Warthe und der Netze ungehindert vordringen konnten.[77]

Vor Posen erschienen die ersten russischen Panzer am 22. Januar, wurden aber zurückgeschlagen. Jedoch gelang es russischen Truppen in der Nacht und am 23. Januar im Süden und im Norden von Posen die Warthe zu überschreiten. Am 25. Januar war die Festung eingeschlossen.[78] Das Stellvertretende XXI. Generalkommando aus Posen unter dem General der Artillerie Petzel verließ die Stadt am 21. und 22. Januar und ging nach Neutomischel[79], das an der wichtigen Bahnstrecke Frankfurt/Oder — Bentschen — Posen liegt, um die aus dem Reich eintreffenden Verstärkungen einzusetzen. Zu dem Zweck richtete es auf dem Bahnhof eine Zweigstelle ein, die die ankommenden Truppen mit Landkarten versorgte.[80]

Der Vorstoß der Russen im Kreise Grätz/Neutomischel

Am 23. Januar traf mit der Eisenbahn eine von der Ersatzbrigade „Groß-Deutschland" zusammengestellte Aufklärungsabteilung ein.[81] Sie bestand

74) G. K. Schukow: Erinnerungen und Gedanken, Stuttgart 1969, S. 569. Die Russen rückten im Januar 1945 am Tage durchschnittlich 25—30 km vor, die Panzer sogar 45 km, an einigen Tagen bis zu 70 km (so am 25. 1., als ihre Spitzen bis auf Tirschtiegel vordrangen). Im ganzen Krieg hatten die Russen nie so schnell vorankommen können.

75) KTB 21/14, S. 29, 33, 37, 41; und 21/16, S. 2.

76) KTB 21/14, S. 37; 21/16, S. 37, 38. Schreiben von W. Vopersal v. 28. 9. 1981. Der Generalmajor Ballauf verfügte nur noch über einen Teil der SS-Junker-Schule. Die Masse war im Raum Turek — Konin eingesetzt worden, wohl auf Befehl eines SS-Stabes. Oft unterstand die SS nicht dem Heere. Am Morgen des 23. I. waren russische Panzereinheiten von Murowana-Goslina auf Obornik vorgerückt. Vor der Stadt lag ein durch Minen geschützter Panzergraben, in dessen Nähe die deutschen Truppen einen Hinterhalt vorbereitet hatten. Doch polnische Einwohner verrieten den Russen die Falle, die von ihnen umgangen wurde. Abends drangen nach heftigem Artilleriefeuer und solchem von Stalinorgeln russische Panzer und verlastet gewesene Infanterie nach dem Durchschreiten der Vorstadt und jenseits der Bahnstrecke in die Stadt ein. Dort wurden sie aber von den Deutschen abgeschnitten und vernichtet. 14 russische Panzer blieben auf der Strecke: KTB 21/14, S. 41; Z. Szumowski: Boje o Poznań 1945 [Kämpfe um Posen], Posen 1980, S. 164 f.

77) KTB 21/14, S. 38.

78) KTB 21/14, S. 41; Schulz (wie Anm. 29), S. 7.

79) KTB 21/14, S. 33, 36; 21/15, Anlage 17, S. 59; 21/16, S. 4, 6, 13.

80) KTB 21/14, S. 37; 21/15, Anlage 18, S. 61.

81) KTB 21/14, S. 36, 41; 21/16, S. 36, 40; H. Spaeter: Die Geschichte des Panzer-Grenadier-Korps „Groß-Deutschland", 3. Bd., (Bielefeld 1958), S. 290; H.

aus vier Panzer- und Sturmgeschütz-Kompanien, die etwa einem starken Bataillon entsprachen. Nur waren die Waffen mitunter behelfsmäßig. Da die Russen bereits die Bahnstrecke nach Posen unterbrochen hatten, mußte die Abteilung in Buk/Buchenstadt ausgeladen werden. Am folgenden Tage gelang es, die Strecke für kurze Zeit wieder herzustellen und noch einige Truppenzüge nach Posen durchzuschleusen.[82] Die Abteilung rückte über Stenschewo/Seenbrück bis in die Gegend von Moschin vor. Dort wurde sie in Kämpfen mit überlegenen russischen Kräften erst nach Südosten abgedrängt und mußte dann nach Südwesten ausweichen. Ihre Reste kämpften sich über Kosten und Storchnest nach Neusalz in Schlesien durch, wo sie am 30. Januar eintrafen. Täglich kamen vier bis sechs Züge mit Truppenverstärkungen durch Neutomischel. Wie verworren die Lage war, erhellt daraus, daß das 150 km im Südosten gelegene Sieradz erst am 23. Januar frühmorgens vom Heer und vom Volkssturm geräumt wurde.[83]

Moschin wurde durch die Infanterie-Schule Döbberitz unter Major Ball verteidigt[84], konnte allerdings nicht lange gehalten werden. Am 24. Januar blieb die russische Panzerspitze vor Grätz bei Ptaszkowo liegen, da sie von deutschen Fliegern heftig angegriffen wurde.

Am 24. Januar traf in Neutomischel die Vorausabteilung des Stabes des V. SS-Gebirgs-Korps ein, die sich das Stellvertretende XXI. General-Kommando unterstellte, dem sie seine sowieso schon unzureichenden Nachrichtentruppen abnahm.[85] Das V. SS-Gebirgs-Korps war keine Truppe, sondern nur ein Stab, der obendrein unvollständig war.

Im Laufe des 25. Januar wurde gemeldet, daß russische Panzer über Samter, Pinne, Neustadt bei Pinne kommend auf Tirschtiegel vorstießen. Vor diesem Städtchen, dem Mittelpunkt der gut ausgebauten Obra-Stellung, tauchten sie am späten Nachmittag auf.[86] Diese russische Panzerspitze war an diesem Tag unvermutet 70 km weit vorgestoßen, freilich ohne zunächst rechts und links Anschluß zu haben. Dadurch waren die deutschen Stäbe überrascht worden, ohne daß ihnen Einzelheiten bekannt wurden. Daher mußte das Stellvertende XXI. General-Kommando Neutomischel verlassen. Mit der Eisenbahn wurde es in das Regenwurm-Lager hinter Meseritz verlegt.[87] Die letzte Staffel verließ den Bahnhof am folgenden Tag, dem 26. Januar, früh gegen 10 Uhr.[88] In letzter Stunde waren noch 4000 Brote eingetroffen.[89] Russische Truppen erschienen erst

---

J. Hopffgarten: Der Kampf um die Oderbrückenköpfe Lebus und Göritz, in: Wehrkunde 4 (1955), S. 475 u. Kte. 1.

82) KTB 21/14, S. 45; 21/15, Anlage 18, S. 63.

83) KTB 21/18, S. 20.

84) KTB 21/14, S. 41, 46 und 21/16, S. 36, 40; Szumowski (wie Anm. 76), S. 200.

85) KTB 21/14, S. 40, 42, 45 und 21/16, S. 4, 6, 21, 41. Der Stab des V. SS-Gebirgs-Korps war aus Jugoslawien abgezogen worden. Szumowski (wie Anm. 76), S. 195.

86) KTB 21/14, S. 46 und 21/16, S. 21; Ost-Dok. 1/185, S. 233; Schreiben von G. Gebauer aus Alt-Vorwerk bei Kupferhammer v. 1. 2. 1981.

87) KTB 21/14, S. 47 und 21/16, S. 41.

88) KTB 21/16, S. 13, 21, 30.

89) KTB 21/16, S. 6.

am Vormittag des 27. Januar in der Stadt.[90] Die Gestapo soll vor ihrem Verschwinden noch gefangene Polen in der Schule am Markt umgebracht haben.[91] Die Gestapo aus Posen war ebenfalls nach Neutomischel ausgewichen. Dort verhaftete sie 15 Polen als Geiseln und setzte sie in der Stadtschule am Alten Markt fest. Vor ihrem Abrücken am 26. Januar brachte sie diese Geiseln um, indem Handgranaten in den Raum geworfen wurden.

Der Einmarsch der Russen in den Kreis Birnbaum

In Pinne wurde in der Nacht vom 22. zum 23. Januar eine Auffangstelle für Versprengte eingerichtet[92], die vom Westrand Posens und aus der Gegend von Obornik zurückfluteten. 34 Soldaten, meist der Luftwaffe, und 48 Volkssturmmänner konnten erfaßt und Einheiten zugewiesen werden. Als am 25. Januar sich die Russen näherten, wich die Auffangstelle nach Gorschin/Willichsee bei Birnbaum aus, wo sie jedoch nur kurze Zeit blieb, um nach Schwerin an der Warthe weiterzuziehen. Hauptmann Feldmann[93] vom Wehrmeldeamt Samter versuchte am 24. Januar in Birnbaum versprengte Soldaten und andere Männer zu sammeln, um die Warthebrücke zu verteidigen, kam aber nicht weit damit. Aus dem Raum Warthelager—Obornik setzte sich die Kampfgruppe des SS-Brigade-Führers Ballauf ab. Um die aufzunehmen, war mit der Eisenbahn das SS-Bataillon Schäfer bis in die Gegend von Rokietnica vorgeworfen worden.[94] Es war von der Ausbildungs-Einheit der Leibstandarte aufgestellt worden. Außerdem wurde dazu das gut bewaffnete Berliner Volkssturm-Bataillon Wedding-Wilmersdorf im Gebiet Samter—Scharfenort eingesetzt.[95]

Doch am 26. Januar rückten die ersten russischen Truppen in Samter ein und wurden von den Polen begeistert begrüßt. Sie bereiteten ihnen auf dem Rathaus einen feierlichen Empfang und steckten ihre weiß-roten Fahnen heraus.[96] Indessen zogen diese Russen weiter. Plötzlich drangen gegen 20 Uhr abends vom Osten her SS-Truppen mit zwei Sturmgeschützen in die Stadt ein. Es handelte sich um die Gruppe Ballauf, die sich von Warthelager her durchgeschlagen hatte. Es kam zu Schießereien. Die weiß-roten Fahnen verschwanden wieder, und die polnischen Männer flohen in die umliegenden Dörfer. Am nächsten Morgen rückten weitere russische Truppen heran, worauf die SS abzog. Ein Teil, das Bataillon Schäfer mit dem Berliner Volkssturm, ging bei Zirke über die Warthe, schlug sich nordwestwärts durch die Wälder und wurde schließlich an der

---

90) Cader (wie Anm. 29), S. 67.

91) Ebenda, S. 66 f.; Schreiben von Frau L. Apelmann v. 14. 8. 1983; Szumowski (wie Anm. 76), S. 121, Anm. 45.

92) KTB 21/14, S. 41 und 21/15, Anlage 20, S. 37 und 21/16, S. 11.

93) KTB 21/18, S. 17.

94) Schreiben von W. Vopersal v. 8. 7. und 28. 9. 1981.

95) KTB 21/14, S. 29 und 21/15, Anlage 14, S. 48 und 21/16, S. 37; Gespräch mit W. Vopersal v. 28. 7. 1981.

96) Cader (wie Anm. 29), S. 65; B. Dolata: Wyzwolenie Polski 1944—1945 [Die Befreiung Polens 1944—1945], Warschau 1966, S. 135.

Netze fast aufgerieben, während der Rest der Gruppe Ballauf nach Birnbaum gelangte.

Inzwischen stießen russische Panzer auf der wichtigen Straße von Posen über Pinne in Richtung Schwerin vor. In Kähme lag ein Vorposten der deutschen Gendarmerie, die das Verstärkerwerk Gorschin/Willichsee besetzt hielt, von dem die Fernsprechleitungen nach Posen abhingen. Als am 26. Januar russische Panzer in Kähme eindrangen, wurden sie von den Gendarmen mit Panzerfäusten abgeschossen.[97] Die Zahl der vernichteten Panzer, die noch lange brannten, wird teils mit fünf, teils mit drei angegeben. Doch auch die Gendarmen fielen im Kampf. Dieser Widerstand mahnte die Russen zur Vorsicht. Sie vermuteten, daß in Gorschin stärkere deutsche Kräfte lägen. Jedenfalls stießen sie nicht nach, sondern schossen mit Tieffliegern in Gorschin die große Scheune und andere Gebäude in Brand.[98]

Generalmajor Ballauf faßte Angehörige der Waffen-SS, der Polizei und einer kleinen Flak-Einheit[99], die sich aus Samter über Zirke und Zattum/Fährdorf zurückgezogen hatte, zu einer Kampfgruppe zusammen, mit der er in Birnbaum freilich nur hinhaltenden Widerstand zu leisten vermochte. Die Russen griffen die Stadt am 28. Januar von Zirke aus an.[100] Von Kähme her wurden sie durch Panzer unterstützt, die über Steinshof östlich des Küchensees auf den Ostbahnhof und die Konservenfabrik vorgingen. Auf deutscher Seite griff noch das letzte Sturmgeschütz der Gruppe Ballauf ein. Aber nur unvollkommen gelang es, die hölzerne Warthebrücke zu zerstören. Deshalb wurden zwei gegenüberliegende Häuser gesprengt, deren Trümmer den Zugang zur Brücke versperren sollten. Die in Birnbaum eingerückten russischen Soldaten hatten unterwegs ihre Bekleidung auf verschiedene Weise ergänzt und boten daher mit ihren Panjewagen ein eigenartiges, wenig soldatisches Bild. Es waren Angehörige der 35. russischen Garde-Division, die zu der 8. Garde-Armee des Generals Čujkov (Tschuikow) gehörte.

Die beiderseitigen Kräfte

Nun rückten gegen die Stellung Bentschen—Birnbaum drei russische Armeen heran, nämlich die 69. Armee Kolpakči mit mehreren Korps verschiedener Art auf Meseritz, weiter die 8. Garde-Armee unter Čujkov, dem Verteidiger von Stalingrad, auf die Front Betsche—Birnbaum. Čujkov verfügte zunächst nur über vier Divisionen, da er fünf vor Posen hatte zurücklassen müssen. Beide Armeen wurden durch die 1. Panzer-Armee Katukovs unterstützt, der mit zwei Panzer-Korps eingriff.[101]

---

97) Ost-Dok. 1/93, S. 23; Bericht von W. Frensel, s. Zt. Gendarmerie-Hauptmann in Birnbaum.

98) Ost-Dok. 1/93, S. 81.

99) Ost-Dok. 1/93, S. 61.

100) Dolata (wie Anm. 96), S. 135.

101) Schukow (wie Anm. 74), S. 45 f.; W. I. Tschuikow: Der Angriff über die Weichsel und die Oder auf Berlin 1944/45, München 1966, S. 50.

Demgegenüber standen auf deutscher Seite nur schwache, eiligst zusammengeraffte Verbände aus Heimattruppen. In der Nacht vom 20. zum 21. Januar waren sie durch das Stichwort „Gneisenau" aufgerufen worden. Vielfach bestanden die Mannschaften aus kaum ausgebildeten Rekruten, die zudem unvollkommen bewaffnet waren. Nicht nur Panzer, ausreichend Artillerie und Flieger fehlten, es gab auch zu wenig schwere Infanteriewaffen. Nicht selten mangelte es an ausreichender Munition und vor allem an Treibstoff für die Lastwagen und die wenigen Panzer. Es war bezeichnend, daß das Heer Lager mit Tankholz angelegt hatte, um die mit Holzgasmotoren ausgerüsteten Kraftwagen zu versorgen.[102]

Weit im Süden von Bentschen bis Tirschtiegel stand die 463. Infanterie-Division[103], die von den Heimattruppen des Regierungs-Bezirks Potsdam aufgestellt worden war. Aus den Ersatz-Einheiten des Bezirks Frankfurt an der Oder stammte die 433. Division, die in den Raum Betsche—Schwerin an der Warthe—Prittisch gerückt war. Verstärkt wurden diese Heerestruppen durch die Batterien einer Flak-Division[104], die auf die ganze Front verteilt waren. Sie unterstanden nicht dem Heer, sondern eigenem Befehl. Vorher waren sie um Berlin eingesetzt gewesen. Ihre Bedienungen bestanden teilweise aus Flakhelfern, die die Hitler-Jugend gestellt hatte. Außerdem war ein ebenfalls aus Ersatz-Einheiten aufgestellter SS-Verband, die „Kampfbrigade Hauser"[105] in der Gegend von Meseritz bereitgestellt worden, um russischen Angriffen entgegengeworfen zu werden. Zu ihr gehörte das bis Rokietnica vorgezogene SS-Bataillon Schäfer. Daher verblieben hier nur noch zwei Bataillone und einige kleine Sondereinheiten. Hinter Meseritz stand ferner die Heeres-Unteroffiziers-Schule Jülich in der Stärke eines Bataillons.[106] Aber sie wurde wieder herausgezogen und nach Fürstenberg an der Oder verlegt.

Einige Einheiten trafen zu spät ein, so ein Bataillon, das in der Nacht vom 29. zum 30. Januar in Tempel[107], 20 km westwärts Meseritz, ausgeladen und bald von den Russen überrannt wurde. Für Posen bestimmte schwere Artillerie kam mit der Eisenbahn bis Neu-Bentschen.[108] Da die Strecke unterbrochen war, fuhr sie zurück. Alle diese Kräfte unterstanden dem V. SS-Gebirgs-Korps unter dem Obergruppenführer Krüger. Verstärkt wurden die Stellungstruppen durch den örtlichen Volkssturm. Anders als im Wartheland war er nicht bataillonsweise nach auswärts verladen, sondern am Ort eingesetzt worden. Ausgenommen war die Hitler-Jugend, die unter eigenen Führern zurückgeführt werden sollte. Um die

102) KTB 21/15, Anlage 4.

103) Schreiben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Freiburg v. 12. 11. 1979; Schreiben von W. Vopersal v. 28. 9. 1981.

104) KTB 21/14, S. 43, 44; Bericht von Th. Hohma aus Betsche-Abbau v. 17. 7. 1975; Schreiben von O. Werner aus Betsche v. 2. 12. 1975.

105) Schreiben von W. Vopersal v. 8. 7. 1981.

106) Mitteilung des Majors a. D. K. Grohe aus Herford, damals Führer der Heeres-Unteroffiziers-Schule Jülich v. 9. 11. und 11. 11. 1977.

107) Schriftlicher Bericht des Sanitäts-Oberfeldwebels Evenius und seinerzeitige Angaben von Meseritzern.

108) Pflanz (wie Anm. 17), S. 20; Aussage von G. Chr. von Unruh.

Bunker-Stellung zwischen der Oder und der Warthe zu besetzen, wurden obendrein einige Bataillone märkischen und Berliner Volkssturms herangeholt. Allerdings besaßen sie fast keine Waffen. So war am 30. Januar hinter Schwiebus das Volkssturm-Bataillon „Guben“ [109] mit 560 Mann erschienen, jedoch nur mit 20 Gewehren.

Die Russen vor Tirschtiegel und die Kämpfe bei Bentschen

Schon am Nachmittag des 25. Januar waren russische Panzer vor Tirschtiegel aufgetaucht. Allerdings gelang es ihnen nicht, in die Stadt einzudringen. Noch am Abend und im Verlauf der nächsten Tage sollen dort zwölf feindliche Panzer abgeschossen worden sein. Die Besatzung des Ortes verfügte über einige Pakgeschütze. Am nächsten Tage tasteten die Russen mit Spähtrupps die Stellungen hinter den Obraseen ab und erkannten, daß sie nur lückenhaft besetzt waren.[110] In Bentschen wurde durch ein SS-Wach-Bataillon ein Brückenhopf gehalten.[111] Aus der Gegend Seenbrück—Grätz schlug sich die Kampfgruppe Ball dorthin durch, ebenso das Sturm-Bataillon des Obersten Kratzenberg von Neutomischel aus. Es traf obendrein die Sturmgeschütz-Lehr-Brigade 111 [112] mit 28 Sturmgeschützen ein, die mit Kanonen vom Kaliber 7,5 cm bewaffnet waren. Trotz Abratens des Generals Petzel, der genügend Eingreif-Reserven zur Hand behalten wollte, befahl das V. SS.-Gebirgs-Korps einen Entlastungsangriff im Norden von Bentschen. Der Angriff wurde am 28. Januar früh durchgeführt und erreichte über Weiden—Vorwerk hinaus die Linie Stefanowo—Kroschnitz.[113] Aber Bentschen wurde von den Russen verbissen verteidigt. Ihre starke Pak war dort nicht niederzuringen. Die Hälfte der deutschen Sturmgeschütze fiel aus. Mittags erschien der Befehlshaber des V. SS-Gebirgs-Korps auf dem Kampfgelände und war mit dem Erreichten unzufrieden. Jetzt sollte nicht nur Neutomischel erreicht, sondern sogar die Festung Posen entsetzt werden [114], und zwar mit den vorhandenen schwachen Kräften, obwohl bekannt war, daß drüben starke russische Panzerverbände standen.

Der russische Durchbruch bei Schloß Neudorf und Vorstoß auf Hochwalde

Aber am Abend traf die Nachricht ein, daß der Feind im Süden des Bentschener Sees bei Schloß Neudorf durchgebrochen sei, wogegen vorgegangen werden sollte. Allerdings wurde die Schwere dieses Durchbruchs nicht erkannt, wohl weil die Verbindungen gestört waren. Auch

---

109) KTB 21/14, S. 68 und 21/16, S. 18, 22 und 21/18, S. 13, 27.
110) Schukow (wie Anm. 74), S. 556; Bericht von E. Sachs aus Heidemühle bei Betsche v. 22. 9. 1977.
111) KTB 21/14, S. 51, 52 und 21/16, S. 14, 41.
112) KTB 21/14, S. 52.
113) KTB 21/14, S. 53, 54 und 21/16, S. 44.
114) KTB 21/14, S. 54, 56.

war es nicht möglich, die deutschen Kräfte rasch umzugruppieren. Die Folgen machten sich nur allzubald bemerkbar.[115] Die 44. russische Panzerbrigade unter Oberst Gusakovskij war als Vorausabteilung weit entfernt von ihren Hauptkräften tief durchgestoßen. Sie drang unaufhaltsam nach Nordwesten vor und erreichte nach einem Marsch von 40 Kilometern in den frühen Morgenstunden des folgenden Tages, also des 29. Januar, das starke Werk Hochwalde der Bunkerlinie im Südwesten von Meseritz, das fast ohne Kampf überrumpelt wurde. Eine starke Gruppe auf LKW verladener russischer Infanterie folgte, die das V. SS-Gebirgs-Korps dann als eigene Kräfte angab.[116] Damit war nicht nur der „Tirschtiegel-Riegel" (oder die Obra-Stellung) aus den Angeln gehoben, sondern es waren dazu noch die ständigen Befestigungen[117] zwischen der Oder und der Warthe durchstoßen. Die deutschen Kräfte im Raume Bentschen — Tirschtiegel — Meseritz waren abgeschnitten und gingen ihrer Vernichtung entgegen.[118]

Der Fall von Tirschtiegel und von Meseritz

Bei Tirschtiegel erfolgte der russische Angriff am 29. Januar, freilich nicht geradewegs auf die Stadt, sondern beiderseits über die zugefrorenen

115) KTB 21/14, S. 64, 68 (am 29. 1. 1945 um 19 Uhr 30 die Straße Meseritz — Schwiebus bei Kalau durch feindliche Panzer unterbrochen); KTB 21/16, S. 43, 46; Ost-Dok. 2/163, S. 31; B. Dolata (wie Anm. 96), S. 137; M. Brychcy: Z przeszłości Międzyrzecza [Aus der Vergangenheit von Meseritz], in: Międzyrzecz [Meseritz], Grünberg 1970, S. 77 f.

116) KTB 21/14, S. 65, 69 und 21/16, S. 19.

117) Guderian (wie Anm. 2), S. 366: „Nach Einschließung von Posen gingen die Russen an der Festung vorbei auf den Oder-Warthe-Bogen vor, der durch eine befestigte Sehnenstellung geschützt werden sollte. Diese im Frieden sorgsam ausgebaute Stellung war aber zugunsten des Atlantik-Walles ihrer Einrichtung beraubt worden und stellte somit zu diesem Zeitpunkt nur noch das Skelett einer befestigten Front dar." Kissel (wie Anm. 9), S. 67: „... am 30. Januar stand er [der Russe] mit starken Kräften vor der Oder-Warthe-Stellung, dem Festungskampffeld des Oder-Warthe-Bogens. Diese mit ständigen Anlagen ausgebaute Verteidigungsstellung zog sich von Landsberg/Warthe die Obra entlang nach Süden, bis sie nach etwa 75 km zwischen Grossen und Züllichau die Oder erreichte. Ihre Betonkampfstände, die sich den natürlichen Hindernissen gut anpaßten und nach der Tiefe gestaffelt waren, boten Sicherheit gegen Dauerfeuer bis zu 21 cm Kaliber und gegen Einzelfeuer schwerer Geschütze und entsprechende Fliegerbomben. Sämtliche Anlagen waren zur Rundumverteidigung eingerichtet. Vor der Stellungsfront waren Drahthindernisse und ein durchlaufender Panzergraben gezogen. Der Verkehr und die Versorgung innerhalb des Festungskampffeldes konnten in Hohlgängen erfolgen. Die Oder-Warthe-Stellung gehörte zu den am stärksten ausgebauten Festungsfronten des Reiches und galt bei ausreichender personeller und materieller Besetzung als uneinnehmbar." Dagegen N. von Below: Als Hitlers Adjudant 1937—45, Mainz (1980), S. 105: „Im Mai 1938 hatte sich Hitler die Befestigungsanlagen zum Schutze der Ostgrenze zwischen Oder und Warthe angesehen. ... Hitler sah sich alles sehr genau und interessiert an. Sein Schweigen bei diesem Rundgang war bedrückend. Die Anlagen waren veraltet. Die oberirdischen Bunkerkuppeln waren nur mit Maschinengewehren bewehrt. Damit konnten keine Panzer aufgehalten werden. ... Spätere Gespräche mit Hitler ließen sein Entsetzen erkennen." Das Bild eines der Bunker findet sich in: Heimatgruß. Für die früheren Bewohner des Kreises Meseritz, Nr. 78 vom März 1981, S. 20.

118) KTB 21/14, S. 65 und 21/16, S. 46.

Seen. Bei Naßlettel und Rybojadel/Hoffmannstal kam es zu ernsteren Kämpfen.[119] Die durchgebrochenen Feindkräfte vereinigten sich bei Dürrlettel — Altenhof — Bauchwitz, wodurch sie im Rücken von Tirschtiegel einen Kessel bildeten.[120] In Strese wehrte sich eine SS-Kompanie zäh drei Tage lang.[121] Die auf Hochwalde vorgedrungenen russischen Panzerkräfte hatten Seitendeckungen nach Nipter, Kainscht und Heidemühle-Kupfermühle hinausgeschoben, die schon am 29. Januar nach Meseritz hineinschossen.[122] Obwohl sie die Stadt beiderseits überflügelt hatten, besetzten die Russen sie erst im Laufe des 30. und 31. Januar. Die 1919 vom Grenzschutz erbaute General Hoffmann-Brücke über die Obra im Norden von Rybojadel war wegen angeblicher Baufälligkeit für Fuhrwerke gesperrt und daher kaum gesichert worden. Von einem Polen namens Żok aus Alt-Vorwerk bei Kupferhammer geführt[123], drangen die Russen schon am 28. Januar über die Brücke vor und gelangten, ohne auf Widerstand zu stoßen, nach Schierzig, wo sie gräßlich hausten.[124] Sie erschossen sogar ihren eigenen Führer. Rücksichtslos gingen die russischen Soldaten vor: Einzelne deutsche Soldaten wurden nicht gefangengenommen, sondern sofort erschossen, ebenso Verwundete, die nicht mehr laufen konnten. Allein in Dürrlettel töteten sie auf einem Verbandsplatze 58 deutsche Verwundete und zwei Krankenschwestern.[125] Zivilisten, die Waffen im Hause hatten, wie Förster und Jagdinhaber, wurden meist erschossen. Die Bevölkerung, vor allem die Frauen, hatte Schreckliches zu erdulden. Reste der deutschen Einheiten versuchten sich nachts über Schwiebus oder in Richtung Küstrin durchzuschlagen, was indessen nur wenigen gelang.

Der Kampf um Heidemühle bei Betsche und die Überrumpelung von Politzig

Weiter nördlich stießen am frühen Nachmittag des 28. Januar russische Panzer über Neu-Schillen auf den zwischen den Seen im Süden von Betsche gelegenen Stützpunkt Heidemühle vor. Sie gelangten zwar bis in den Hof, wurden dann aber zurückgeschlagen.[126] Mit sich führten sie neun verwundete SS-Männer, darunter zwei Offiziere, die sie anschließend alle an einer Kiesgrube erschossen.[127] Am folgenden 29. Januar griffen die Russen

---

119) Ost-Dok. 1/185, S. 77 u. 137.

120) Ost-Dok. 1/185, S. 31, 33, 51 u. 65. Schreiben von W. Vopersal v. 8. 7. 1981.

121) Ost-Dok. 1/98, S. 17 u. 215.

122) Ost-Dok. 1/185, S. 115; Bericht von Frau G. Kaatz aus Meseritz v. 18. 10. 1976.

123) Ost-Dok. 1/185, S. 127 u. 131.

124) Bericht von E. Gebauer aus Alt-Vorwerk v. 3. 9. 1982.

125) G. Gebauer (ehemals Bürgermeister von Dürrlettel): Das Opfer, in: Heimatgruß. Für die früheren Bewohner des Kreises Meseritz, Nr. 54 v. März 1975, S. 3.

126) Bericht von Frau H. Sachs aus Heidemühle bei Betsche v. 19. 10. 1976 und v. 27. 9. 1977.

127) Ost-Dok. 1/98, S. 205; Berichte von G. Fabian v. 9. 5. 1954 und von P. Trompa v. 25. 2. 1976, beide aus Schillen.

Heidemühle mit weit überlegenen Kräften erneut an. Der Hof wurde hartnäckig verteidigt. Jedoch rücksichtlos gingen die Russen beiderseits über das Eis der Seen vor, obgleich sie dabei schwere Verluste erlitten. Sie mußten 200 Tote liegen lassen, aber auch hundert Deutsche fielen.[128] Nachdem sie den Stützpunkt überrannt hatten, teilten sich die Russen. Eine Abteilung drang hinter dem Chlopsee nach Norden vor. Geschickt deckte sie sich in den ausgebauten, aber leeren Stellungen und überraschte eine deutsche Batterie, deren Bedienung sie niedermachte, wonach sie die Straße von Betsche nach Meseritz abschnitt. Die andere Kampfgruppe ging durch die Wälder entlang der Obra auf Politzig vor. Geradewegs überschritt sie den zugefrorenen, aber verschneiten Stubinsee. Krachend brach die Eisdecke und riß die russischen Panzer mitsamt der aufgesessenen Infanterie in die Tiefe. Aber dieser Unfall vermochte das Vordringen der Russen nicht aufzuhalten. Sie zwangen den Förster Lojak aus Annhof, sie nach Politzig zu führen. Dort überraschten sie die noch von den Unteroffiziersschülern gestellte Brückenwache und vernichteten eine in der Nähe stehende deutsche Batterie durch das Feuer aus ihren Granatwerfern und leichten Geschützen. Dann erschossen sie den Förster Lojak. Anschließend überrumpelten sie eine aus Betsche abgerückte Abteilung, die eine Anzahl Geschütze fortschaffen sollte[129], für die keine Munition zur Stelle war und die von beschlagnahmten Ackerschleppern gezogen wurden. Unbeschädigt fielen sie den Russen in die Hände. Vor Küstrin konnten sie sich dann rühmen, meist deutsche Beutegeschütze eingesetzt zu haben.[130]

Der russische Durchbruch im Norden von Betsche

Am 28. Januar wurde im Abschnitt Betsche eine nach Schillen vorgeschobene deutsche Feldwache überrumpelt.[131] Die Russen griffen das Dorf umfassend an, als ob es von stärkeren Kräften gehalten würde. Dann gingen russische Spähtrupps gegen Betsche vor.[132] Einer drang in das Seehaus Hiller-Gärtringen ein, wo er vernichtet wurde. Ein anderer gelangte im Norden des Stadtsees bis an die von Birnbaum nach Wierzebaum führende Bahnstrecke. Er beschoß den abends einlaufenden Zug und tötete zwei Eisenbahner. Am 29. Januar wurde Betsche nur schwach über den Stadtsee angegriffen und erst spät abends von rückwärts besetzt.[133]

Schon 1919 hatte der Graf zu Dohna den Grenzschutz auf die Beine gestellt.[134] Im Zweiten Weltkrieg führte er zuletzt ein Kosaken-Regiment[135],

128) Berichte von Frau Sachs aus Heidemühle v. 19. 10. 1976; von V. Prentke aus Betsche v. 1. 12. 1975 und von Th. Hohma aus Betsche-Abbau v. 17. 7. 1975.

129) Schreiben von O. Werner aus Betsche v. 20. 12. 1972.

130) Tschuikow (wie Anm. 101), S. 116.

131) Berichte von A. Pischek v. 1. 6. 1975, von G. Fabian v. 3. 6. 1975 und von F. Briese v. 10. 8. 1976, alle drei aus Schillen.

132) Schreiben von J. Gladisch aus Betsche v. 11. 11. 1976; Ost-Dok. 3/677.

133) Schreiben von J. Gladisch aus Betsche v. 11. 11. 1976 und Bericht von Th. Hohma aus Betsche-Abbau v. 17. 7. 1975.

134) Geheimes Staatsarchiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Pr. Br. Rep. 6 B, Nr. 159.

war aber nach dem 20. Juli 1944 zur „Führer-Reserve" versetzt worden. Jetzt beteiligte er sich mit dem Gewehr in der Hand daran, Betsche zu verteidigen. Als er einsehen mußte, daß jeder Widerstand zwecklos war, fuhr er mit dem bereitgestellten Wagen in Richtung Meseritz davon. Aber schon in seinem eigenen Walde traf er auf die von Politzig kommenden Russen. Während mitfahrende Betscher erschossen wurden, konnte er abspringen und im Walde verschwinden.[136] Spät abends soll er noch bei Hohenbirken hinter Meseritz gesehen worden sein.[137] Seitdem fehlt jede Spur von ihm.

Nördlich von Betsche griffen die Russen mit starken Kräften an, überrannten die schwachen deutschen Truppen und drangen unaufhaltsam weiter in Richtung Westen vor.[138] Die zurückgebliebenen Menschen versteckten sich ängstlich, konnten indessen von tagelangen Durchzügen russischer Truppenmassen berichten.

Die Kämpfe im Raum Schwerin an der Warthe

In dem wüsten Durcheinander der letzten Tage betätigte sich in Schwerin wieder die Auffangstelle für Versprengte. Sie konnte zahlreiche Soldaten festhalten, dazu Heeresfuhrwerke, Kraftwagen, ja eine ganze motorisierte Kolonne. Am 28. Januar sollte sie durch SS-Männer abgelöst werden, da hierbei Offiziere nicht nötig seien. Doch das bewährte sich nicht. Die Versprengten vermieden die Haupteingänge der Stadt und suchten sie auf Nebenwegen zu erreichen. Deshalb wurden die Westausgänge überprüft. Je weiter die Auffangstelle nach dem Westen kam, desto wirksamer vermochte sie zu arbeiten. Am 30. Januar konnte sie noch weiter hinten in Waldowstrenk aus Berlin kommende 270 Unteroffiziere und Mannschaften mit Waffen versehen, die eigentlich für den Volkssturm aus Schwerin bestimmt waren, der sich indessen bereits aufgelöst hatte.

Das Grenadier-Ersatz- und Ausbildungs-Bataillon 466 hatte unter dem Obersten Kratzenberg ein Sturm-Bataillon aufgestellt[139], zu dem sicherlich die besten Kräfte traten und das möglichst gut ausgerüstet worden war. Dieses Bataillon war um den 25. Januar mit der Bahn nach Neutomischel verladen und in jener Gegend eingesetzt worden. Am 27. Januar mußte es sich absetzen, konnte indessen den Brückenkopf Bentschen erreichen[140] und wurde in eine Auffangstellung verlegt. Jedoch in der Nacht vom 28. zum 29. Januar wurden seine übermüdeten Soldaten von durchgebroche-

---

135) H. D. von Kalben: Zur Geschichte des XV. Kavallerie-Kosaken-Korps, 4. Teil, in: Deutsches Soldaten-Jahrbuch, Bd. 14, Stuttgart 1966, S. 234. Dort auch ein Bild des Grafen zu Dohna.

136) Berichte von Th. Hohma aus Betsche-Abbau v. 17. 7. 1975 und von V. Prentke aus Betsche v. 1. 12. 1975.

137) Schreiben von A. Merch aus Betsche v. 11. 2. 1952.

138) Ost-Dok. 1/185, S. 205; Bericht von V. Prentke aus Betsche v. 1. 12. 1975.

139) Schreiben des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes aus München v. 1. 8. 1975.

140) KTB 21/14, S. 51.

nen russischen Kräften überrumpelt und zersprengt.[141] Nur schwache Reste vermochten sich nach Schwiebus durchzuschlagen, das bald eingeschlossen wurde.

Die 433. Infanterie-Division unter dem Generalleutnant Lübbe stand nördlich von Tirschtiegel bis zur Warthe im Westen von Birnbaum. Damit hatte sie eine Front von gut 30 km zu verteidigen, die nur ungenügend besetzt werden konnte. Es ist nicht zu verwundern, daß in den Berichten nur von einem dünnen Schleier deutscher Soldaten die Rede ist, die oft genug noch Rekruten waren.[142] Dazu oblag der Division die Aufgabe, weiter hinten den nördlichen Abschnitt der Bunkerlinie zu verteidigen, die sich hinter Schwerin entlang zog.

Am Nachmittag des 28. Januar griffen russische Kräfte von Birnbaum aus die deutschen Stellungen bei Striche an, wurden allerdings zurückgeschlagen.[143] Wahrscheinlich handelte es sich hierbei nur um einen Vorstoß der Russen, um zu erkunden, wie stark die Deutschen waren. Am folgenden Tage hatten sie aufgeschlossen und griffen auf der ganzen Front an. Zu Kämpfen kam es besonders bei Liebuch[144], Wierzebaum[145] und Prittisch.[146] Wenn sie sich auch verzweifelt wehrten, so vermochten die schwachen deutschen Kräfte doch nicht, den russischen Ansturm aufzuhalten. Die große Warthebrücke bei Klein-Krebbel mußte gesprengt werden.[147] Am Nachmittag leisteten deutsche Truppen, verstärkt durch Volkssturm, noch einmal Widerstand in Gollmütz[148], kurz vor Schwerin. Doch abends standen die Russen kurz vor der Kreisstadt, die überstürzt von der Bevölkerung geräumt werden mußte.

Im Norden der Warthe ereignete sich ein bezeichnender Vorfall. In dem inmitten der Wälder gelegenen Dörfchen Seewitz tauchten am 29. Januar unvermutet einige Schlitten mit über 30 Russen auf.[149] Sie erschossen zwei Urlauber und zwangen einen Mann, sie nach Morrn zu führen, das an dem Knie der Warthe liegt, bevor die Netze von ihr aufgenommen wird. Von dort nahmen sie den letzten Zug unter Feuer, der auf dem jenseitigen Wartheufer fuhr, allerdings ohne großen Schaden anrichten zu können. Ihren Führer erschossen sie, ebenso wie sie es in Schierzig mit dem Polen Żok und in Politzig mit dem Förster Lojak getan hatten. Danach scheint es in der Roten Armee einen Befehl gegeben zu haben, derartige Führer zu erschießen.

Hinter Schwerin zogen sich die deutschen Soldaten in die Bunkerstellungen zurück und in den Forst bei Königswalde. Čujkov, der Führer

---

141) Schreiben des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes aus München v. 1. 8. 1975.
142) Ost-Dok, 1/187, S. 47, 65, 99, 153, 165.
143) Ost-Dok. 1/187, S. 143, 145.
144) Ost-Dok. 1/187, S. 65—70, 99.
145) Ost-Dok. 1/187, S. 165.
146) Schreiben des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes aus München v. 1. 8. 1975.
147) Ost-Dok. 1/187, S. 45, 59, 99.
148) Ost-Dok. 1/187, S. 41, 109.
149) Ost-Dok. 1/187, S. 101 f.

der angreifenden 8. russischen Garde-Armee, gesteht ein, daß seine Lage hätte schwierig werden können [150], wenn die Deutschen mehr Zeit gehabt hätten, sich einzurichten. Tatsächlich hielt sich eine Gruppe von Befestigungen längere Zeit. Dort im Süden von Schwerin ergaben sich mehr als tausend Mann deutscher Truppen mit zahlreichen Geschützen und 200 schweren Maschinengewehren erst nach längerer Belagerung.[151] Allerdings störte das die Russen wenig. Rücksichtslos stießen sie an schwachen Stellen durch. Schon am 30. Januar rückten sie in Zielenzig und Drossen ein.[152] Zwei Divisionen hatte Čujkov von Posen nachgezogen. Die zurückgebliebenen Einwohner sahen endlose Kolonnen nach Westen ziehen.[153] Die versprengten deutschen Kräfte wurden im Forst von Königswalde eingeschlossen. Möglicherweise waren russische Einheiten von Landsberg aus über den nach Süden gerichteten Warthebogen ihnen in den Rücken gekommen. Jedenfalls sperrten sie die Straße nach Küstrin erst bei Waldowstrenk und dann bei Limmritz.[154] So mußten sich die eingeschlossenen deutsche Reste nach dem 1. Februar ergeben, darunter der verwundete General Lübbe. Čujkov gibt an, daß die Deutschen bei den dreitägigen Kämpfen bis zur Oder 15 000 Tote und 20 000 Gefangene verloren hätten. So drangen die Russen in kurzer Zeit bis zur Oder vor. Ihre Spitzen überschritten sie bereits in der Nacht vom 1. zum 2. Februar bei Göritz. [155] Sie waren Meister darin, mit Behelfsmitteln über die Flüsse zu setzen. Aus Leitern, Wiesbäumen, Scheunen- und Stalltoren sowie Wagenunterlagen, mit Hilfe von Reisigbündeln, ja Strohballen bauten sie Flöße zusammen, auf denen sie nachts übersetzten. Sofort nahmen sie schwere Infanteriewaffen mit. Anschließend schlugen sie einige Brücken über den Strom.

Das Schicksal des brandenburgischen Volkssturms

Als am 20./21. Januar die brandenburgischen Heimattruppen durch das Stichwort „Gneisenau" mobilgemacht worden waren, wurde gleichzeitig der Volkssturm in der Neumark aufgerufen.[156] Aber anders als im Wartheland wurden seine Bataillone nicht nach auswärts verladen, sondern in der engeren Heimat eingesetzt. Leider gibt es über das Schicksal des Volkssturmes der Kreise Meseritz und Schwerin nur unvollkommene Berichte.

---

150) Tschuikow (wie Anm. 101), S. 94; A. Szaad: Działanie wojenne w roku 1945 [Die Kriegshandlungen im Jahre 1945], in: Ziemia Lubuska [Das Lebuser Land], Posen 1950, S. 137—142.

151) Bericht von P. Mewes aus Berlin(-Ost) im Oktober 1947.

152) KTB 21/14, S. 75; Bericht von Frau G. Kaatz aus Meseritz v. 18. 10. 1976 und von V. Prentke aus Betsche v. 1. 12. 1975.

153) Tschuikow (wie Anm. 101), S. 96; Bericht von Th. Hohma aus Betsche-Abbau v. 17. 7. 1975.

154) Schreiben des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes aus München v. 1. 8. 1975.

155) Tschuikow (wie Anm. 101), S. 96 u. 116.

156) Ost-Dok. 10/537.

Bei Bentschen war um den 28. Januar ein Volkssturm-Bataillon eingesetzt [157], das wahrscheinlich bei den folgenden Kämpfen zersprengt und vernichtet wurde. Ähnlich erging es dem Volkssturm um Tirschtiegel. In Betsche geschah es, daß zwei abseits wohnende Volkssturmmänner sich von untergetauchten Polen von jenseits der Vorkriegsgrenze hatten aufwiegeln lassen und sich nicht stellten.[158] Da sie angeblich auf eine Streife geschossen haben sollten, die gekommen war, sie abzuholen, wurden sie anderentags, am 28. Januar, standrechtlich erschossen. Doch am 29. Januar schlug der Betscher Volkssturm den Angriff der Russen über den zugefrorenen Stadtsee zurück.[159] Am frühen Nachmittag wurde er herausgezogen und gelangte noch vor dem Auftauchen der Russen in Politzig glatt über die Obra nach Meseritz und am folgenden Tage nach Zielenzig. Dort wurde er wegen des schnellen Vordringens der Russen abgeschnitten. Die Männer besorgten sich Zivilkleidung und schlugen sich nach Hause durch. Einer anderen Abteilung erging es schlechter. Sie gehörte zur Bedeckung der Geschütze, die den Russen auf der Straße im Walde in die Hände fiel [160], und wurde zersprengt bzw. gefangengenommen.

Das 1. Aufgebot des Meseritzer Volkssturmes rückte in letzter Stunde in der Nacht vom 29. zum 30. Januar ab. Am 2. Februar geriet es hinter Zielenzig in ein Gefecht, da die Russen bereits die Straße gesperrt hatten. Truppweise versuchten die Männer sich durchzuschlagen, was jedoch nur wenigen gelang, wie dem Arzt Dr. Gaethgens, der trotz seines Alters die Eisgang treibende Oder durchschwamm.[161] Andere entledigten sich ihrer Uniformteile und schlugen sich mühselig nach Hause durch. Das 2. Aufgebot des Meseritzer Volkssturmes fiel bei Tempel den Russen in die Hände, die die 150 Männer mit Genickschuß töteten. Die Leichen blieben lange Zeit liegen, wahrscheinlich um die Zurückgebliebenen abzuschrecken. Ein Mann aus Schwiebus fand sie noch im Mai und konnte einige der Toten erkennen.[162] Dann wurden sie in einem Massengrab an der nach Zielenzig führenden Straße begraben.

Die Hitler-Jugend handelte selbständig. In aller Frühe des 30. Januar rückte sie aus Meseritz zu Fuß ab.[163] Bei Schermeisel erfuhr sie, daß feindliche Panzer in der Nähe seien. Deshalb wich sie auf tief verschneiten Feldwegen aus. So kamen die Jungen vollkommen erschöpft nach Gleißen, wo Unterkunft bezogen wurde. Ein Teil unter einem HJ-Führer Fröschner kam in einer Baracke unter, die anderen im Saal einer Gastwirtschaft.

---

157) KTB 21/14, S. 49 und 21/16, S. 14.

158) Ost-Dok. 3/677, Personen 813 und 818. K. Hielscher: Marcin Kaczmarek. Ein polnischer Rinaldo Rinaldini, in: Kulturwart. Beiträge zur deutsch-polnischen Nachbarschaft, 30. Jg., Nr. 146, Febr. 1982, S. 10.

159) Bericht von V. Prentke aus Betsche v. 1. 12. 1975.

160) Schreiben von O. Werner aus Betsche v. 20. 12. 1972.

161) Stadt und Kreis Meseritz, Bd. I., (Wanne-Eikel) o. J., S. 337.

162) Heimatgruß. Für die ehem. Bewohner des Kreises Meseritz, 1980, Nr. 74, S. 3; Schreiben von M. Fuhrmann aus Meseritz v. 28. 6. 1954.

163) Die Jüngsten (vom Sohne des Lehrers Knothe aus Solben), in: Heimatgruß. Für die ehem. Bewohner des Kreises Meseritz, 1973, Nr. 48, S. 2—4.

Zwar wurden Posten ausgestellt, trotzdem aber die Jungen durch die Russen überrascht, die sofort auf die Baracke schossen. Dort brach eine Panik aus. Nur wenige vermochten sich zu retten. Im Gasthaus befehligte ein Offizier, der seine Abteilung rechtzeitig wecken und in Sicherheit bringen konnte. Mit den Resten jener aus der Baracke gelang es ihm, die Jungen nach Frankfurt an der Oder zu bringen. Aber gegen 30 waren tot in Gleißen liegen geblieben, darunter ihr Führer Fröschner.

Der Volkssturm des Kreises Schwerin beteiligte sich an den Gefechten bei Liebuch, Prittisch, Krinitze/Waldtal und vor allem in Gollmütz.[164] Mehrere Kompanien jedoch zogen sich beizeiten zurück. Nur wenigen Männern indessen glückte es, über die Oder zu entkommen.[165] Viele wurden von den Russen erschossen, allein zehn Mann im Schweriner Scheunen-Viertel.[166] In der Stadt Schwerin gelang es dem Landwirtschaftsrat Wöhler, eine Anzahl Hitler-Jungen in den verlassenen Kasernen einzukleiden und trotz mancher Fährnisse bis nach Küstrin bzw. Frankfurt zu bringen.[167]

Andere Betaillone, die kaum bewaffnet waren, sollten die Bunkerlinie, den Ostwall, besetzen. Das Bataillon „Guben" wurde in den Rückzug hineingerissen und in der Gegend von Reppen der Ersatz-Brigade „Groß-Deutschland" zugeteilt. Aber diese legte auf die alten Männer keinen Wert und schickte sie nach Hause.[168] Gelegentlich vermochten sich brandenburgische Volkssturm-Einheiten in den Bunkern bis Ende Februar zu halten.[169] Allerdings blieben das Ausnahmen. Verspätete Flüchtlinge berichten — vielleicht in übertriebener Weise —, daß unter jedem Straßenbaum ein erschlagener Volkssturmmann gelegen habe.[170]

4. Das Schicksal der Zurückgebliebenen

Die Not der Deutschen im Wartheland

Die russischen Soldaten hausten in übler Weise, so daß die Zurückgebliebenen Schlimmes zu erdulden hatten. Daher versteckten sie sich zunächst, so gut sie es vermochten. Selbst die Polen hatten zu leiden [171] und konnten wenig dagegen tun, daß ihre Frauen und Mädchen vergewaltigt wurden. Viele Männer, auch Greise und Knaben, wurden nach Rußland zur Arbeit verschleppt, gelegentlich auch Mädchen.[172] Diese überstanden die Zwangsarbeit am besten, wahrscheinlich weil sie im kräftigsten Lebensalter standen, während ein großer Teil der Männer den Mühsalen

164) Ost-Dok. 1/187, S. 41, 99, 109 und Ost-Dok. 2/165, S. 5.
165) Schreiben von P. Zeidler v. 2. 4. 1980 und von K. Forbrik v. 16. und 22. 4. 1980.
166) Ost-Dok. 2/165, S. 25.
167) Bericht von K. Wöhler aus Schwerin v. 17. 5. 1980.
168) KTB 21/14, S. 81.
169) Ost-Dok. 10/537. Im Auszug wiedergegeben bei Kissel (wie Anm. 9), S. 165.
170) Ost-Dok. 1/185, S. 97.
171) Berichte von Birnbaumern, besonders von G. Buchwald.
172) Ost-Dok. 1/98, S. 98, 107, 191, 195 und 2/79, S. 66.

erlag. Mancherorts kam es zu einem Massensterben. In dem Holländerdorf Waldtal (Węgielna) bei Neutomischel liefen die Menschen verstört zusammen.[173] 18 Personen, vom Kind bis zum Greis, gingen gemeinsam in den Tod, indem ein Mann erst alle anderen und dann sich selbst erschoß. Ähnliches ereignete sich anderwärts, meist im Rahmen einer Familie.

Bald setzten die Russen Ortskommandanten ein, die sich bemühten, für Ordnung zu sorgen. Das war bitter notwendig, denn bei den russischen Truppen gab es viele Herumtreiber, Marodeure und Fahnenflüchtige. Als die Front an der Oder zum Stehen kam, richteten sich Stäbe und Nachschub-Einheiten ein. Stadtteile oder ganze Dörfer mußten geräumt werden, die dicht mit russischen Truppen belegt wurden. In Lewitz-Hauland wurde ein Feldflugplatz angelegt[174], ebenso in Linde bei Pinne. In Birnbaum mußte ein Stadtteil, nämlich die Lindenstadt, völlig geräumt werden. Dort kam der Stab der 1. Weißrussischen Front unter Marschall Žukov (Schukow) unter.[175] Der Marschall selbst bezog ein recht bescheidenes Quartier in dem Haus des evangelischen Küsters. Es schien bei den Russen üblich zu sein, die Stabsquartiere nicht in Prachtbauten, sondern in unscheinbaren Gebäuden unterzubringen. So kam nach Schillen ein Divisionsstab, der ärmliche, noch mit Rohr gedeckte Häuschen bevorzugte.[176] Möglicherweise tarnte sich der Stab auf diese Weise.

Vom Rest der Bevölkerung, nun meist Frauen und Mädchen, wurden viele zu militärischen Arbeiten fortgeholt, um beispielsweise Flugplätze zu ebnen, rückwärtige Stellungen auszubauen oder zerstörte Bahnstrecken wieder herzustellen, was die übelste Schufterei war.[177] Dabei wurden sie mangelhaft verpflegt und untergebracht und hatten mitunter weite Strecken zur täglichen Arbeit zurückzulegen.

Die schlimmste Zeit kam, als sich wieder polnische Behörden einrichteten, was sehr bald geschah. Am gefährlichsten wurde die Miliz, eine Polizei, die sich oft aus haßerfüllten und rachsüchtigen Jugendlichen gebildet hatte. Sie mißhandelte jeden, der irgendwie im Rufe stand, ein Deutscher zu sein.[178] Die beruhigenden Zusagen polnischer Dienstboten, wie auch die Ansicht, „keinem etwas getan zu haben", erwiesen sich schnell als verfehlt. Die Deutschen verloren ihren gesamten Besitz.[179] Sie wurden völlig rechtlos, mußten Haus und Hof verlassen und, kaum mit dem Nötigsten

---

173) Bericht des Augenzeugen A. Kahle aus Waldtal im Juni 1952. Kahle mußte helfen, die Toten zu begraben. Der Täter war Bruno Menke. In der Ost-Dok. 1/98, S. 24, ist die Zahl der Toten übertrieben. Kahle konnte sie genau aufzählen.

174) Angaben von Bewohnern aus Lewitz-Hauland und aus Schillen, die dort arbeiten mußten.

175) Ost-Dok. 1/93, S. 11 und Berichte von Birnbaumern, besonders von G. Buchwald.

176) Aussage von Frau M. Gojtka und anderen Schillnern.

177) Ost-Dok. 2/79, S. 70. 178) Ost-Dok. 1/93, S. 55.

179) Gesetz über die polnische Staatsbürgerschaft v. 8. 1. 1945 und Gesetz v. 6. 5. 1945 über den Ausschluß feindlicher Elemente aus der polnischen Volksgemeinschaft; H. J. von Koerber: Die Bevölkerung der deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung, Berlin 1958.

versehen, sich einen elenden Unterschlupf suchen, was oft genug nur auswärts möglich war. Die Familien wurden auseinandergerissen. Eine Anzahl Frauen wurde zur Landarbeit auf irgendein Gut geschickt. Einzelne kamen zu polnischen Bauern. Besonders scheußlich erging es den „Holländern" um Neutomischel. Böse wirkte es sich für sie aus, daß die Gestapo noch kurz vorher in dieser Stadt Polen umgebracht hatte.

Um bis zum Treffen der Siegermächte in Potsdam vollendete Tatsachen zu schaffen, wurde die Mehrzahl der zurückgebliebenen Deutschen um den 26. Juni 1945 durch Einheiten der 2. Polnischen Armee aus dem Lande getrieben. Früh am Morgen wurden die Menschen zusammengerufen und mit geringem Gepäck auf den Weg gebracht. In der glühenden Sommerhitze und auf staubigen Landstraßen mußten sie den Marsch zur Oder antreten, der einige Tage dauerte. Stellenweise wurden die kleinen Kinder, die Alten und Kranken gefahren, häufig indessen mußten sie auf Handwagen und Schubkarren mitgeschleppt werden. Niemand sorgte sich darum, wie die Ärmsten nachts unterkamen und verpflegt wurden. Oft genug gerieten die Elendszüge durcheinander. Dann kamen Schwache und Kinder abhanden. Allein gelassen, vermochten sie sich nicht zu helfen und starben eines elenden Todes.[180] An der Oder wurden sie meist bei Göritz über eine Notbrücke gejagt und dann sich selbst überlassen. Bis zum nächsten Ziele der meisten, bis nach Berlin, mußten sie nochmals fast eine Woche laufen. Spätere Austreibungen geschahen über Sammellager und mit der Eisenbahn. Sie blieben indessen noch unmenschlich genug. Das wenige Gepäck wurde den Vertriebenen wiederholt geplündert.

Die anfangs gut Fortgekommenen wurden erst zum Kriegsende von den Greueln und Schandtaten betroffen, als im Mai 1945 die Russen bis zur Elbe vordrangen und die Aufnahmegebiete der Geflohenen besetzten.

Die Leiden der in der Neumark Verbliebenen

Das Schicksal der Menschen in den angrenzenden neumärkischen Kreisen gestaltete sich noch fürchterlicher, war doch dort die Anordnung zur Flucht viel zu spät ergangen. Die russischen Soldaten hausten und schändeten schauderhaft. Alle, die nicht rechtzeitig hatten fliehen können — und das waren viele —, ereilte ein gräßliches Schicksal.

Als ein Beispiel seien die Verluste des Dorfes Rogsen[181] angeführt. Es liegt im Nordwesten von Bentschen unweit der Bahnstrecke nach Meseritz. Von 839 Einwohnern wurden 14 erschossen. 39, darunter ganze Familien, nahmen sich das Leben, und zwar schon in der ersten Nacht. Weiter kamen in den ersten drei Tagen unter den Russen 28 Menschen aus unbekannten

180) Die Bewohner meines Heimatdorfes Schillen waren im Januar 1945 meist nicht zu bewegen gewesen, die Flucht zu ergreifen. Daher kamen in den nächsten Wochen und bei der Vertreibung 40 Menschen um, gegen nur 46 von den mehr als dreimal zahlreicheren Deutschen aus der Stadt Birnbaum, die sich überwiegend sofort auf den Weg begeben hatten.

181) Zahlen nach den Unterlagen der Heimatortskartei für die Mark Brandenburg in Augsburg. Außerdem Ost-Dok. 1/185, S. 193, 195, 197, 199, 201 und Ost-Dok. 2/163, S. 2 u. 9.

Gründen um. 66 verstarben an den erlittenen Schäden, ebenso fünf nach Rußland Verschleppte. Das ergibt 152 Tote, gleich 18,1 v. H. der Dorfbewohner. Hinzu kommen 105 ungeklärte Fälle mit nochmals 12,5 v. H. der Einwohner, von denen sicherlich noch mehrere umgekommen waren.

Die scheußlichen Greueltaten sind oft nicht wiederzugeben. Häufig verübten sie nicht die Kampftruppen, sondern Angehörige der Nachschubeinheiten. In Eschenwalde und Birkenhorst bei Tirschtiegel wurden einige Männer im Schnee nackt zu Tode gepeitscht.[182] In Blesen wurden die Hebamme Dornfeld und ihre Schwester in gemeinster Art zu Tode gemartert.[183] In Gollmütz bei Schwerin trieben betrunkene Russen, angeblich Mongolen, aus einem Hause die Menschen hinaus, die dort eine Zuflucht gesucht hatten, und töteten 18 völlig sinnlos.[184] Nur zwei Frauen und zwei Kinder konnten in der Dunkelheit entkommen. Unter den Toten befand sich der Geistliche Rat Czekalla. Im Kreise Schwerin wurden vier katholische Priester Opfer des Unheils. Zwei starben in Rußland als Verschleppte, und einer wurde in Prittisch erschossen.[185] Im Kreis Meseritz wurde in Paradies der Zisterzienser-Abt Witowski[186] umgebracht, und in Betsche erlag der 78 Jahre alte Propst Krug den erlittenen Quälereien.[187]

Verdächtige wurden von den Russen nach Landsberg geschafft und dann meist verschleppt. Öfters kam es zu häßlichen Denunziationen, nicht nur von polnischen Arbeitern und Ausländern, sondern auch von schwachen Deutschen, die von den Russen ausgefragt worden waren. In Meseritz und Schwerin Ansässige polnischer Abstammung entsannen sich ihrer Sprachkenntnisse und übernahmen wichtige Posten.[188]

In Meseritz waren etwa 300 Menschen zurückgeblieben.[189] In den nächsten Wochen kehrten viele zurück, die unterwegs überrollt worden waren. So fanden sich schließlich gegen 2500 Altansässige zusammen. In Schwerin waren gleichfalls 300—400 Menschen zurückgeblieben[190], die durch Zurückkehrende erheblich anwuchsen. Die Gepeinigten wähnten sich in der Menge sicherer. Deshalb suchten viele im Caritas-Haus unterzukommen, wo sich vor allen Dingen eine Anzahl an Frauen zusammenfand. Oft wurde es schwierig, die Menschen zu ernähren, da die Russen sich alle Vorräte angeeignet hatten. Notdürftig mußten Mühlen und Bäckereien betrieben werden. Auf dem Lande konnten die Frauen wiederholt Nutzen von den Kuhherden ziehen, die die Russen ostwärts trieben. Sie mußten die Kühe melken und konnten Milch behalten.

---

182) Ost-Dok. 2/163, S. 41, 47, 123.

183) Ost-Dok. 2/165 und Aussagen von Schwerinern.

184) Ost-Dok. 1/187, S. 35 und 2/165, S. 21; J. J. Schulz: Die Vollendeten. Vom Opfertod grenzmärkischer Priester 1945/46. I. A. des Hochwürdigsten Kapitularvikars der Freien Prälatur Schneidemühl Ludwig Polzin, (Berlin 1957), S. 36.

185) Schulz, S. 27, 60, 76.

186) Ebenda, S. 129.

187) Ebenda, S. 68; Ost-Dok. 3/677 (Seelenliste von Betsche); Mitteilung von Pfarrer A. Pischek aus Schillen.

188) Ost-Dok. 2/165, S. 1 und Aussagen von Meseritzern.

189) Ost-Dok. 1/185, S. 118.

190) Ost-Dok. 1/187, S. 109.

Die russischen Truppen richteteten sich nach ihrem Belieben ein. Ganze Dörfer mußten geräumt werden, um russischen Einheiten Platz zu machen, die aufgefrischt und weiter ausgebildet wurden. Nach dem Städtchen Betsche kam eine Offiziersschule.[191] Georgsdorf bei Meseritz mußte für einen Nachrichtenstab freigemacht werden.[192] An verkehrsgünstigen Orten wurden große Nachschublager angelegt, wie in Schwerin, das über einen Warthehafen verfügte.[193] Eine polnische Verwaltung wurde in den neumärkischen Gebieten etwas später eingerichtet[194], oft erst anfangs Juni. Schon zeitig richteten besonders Eifrige in dem von Polen bewohnten Dorfe Groß-Dammer im Kreise Meseritz Behörden ein.[195] Kennzeichnend für das Verhalten der Russen war es, daß im April Pionierkommandos mit Flammenwerfern den Kern der Kreisstädte niederbrannten.[196]

Für die anfängliche Unordnung ist es bezeichnend, daß Angehörige des polnischen Volkstums durch Mißgünstige verdrängt und sogar bei der großen Vertreibung der Deutschen mit fortgejagt wurden. Die Groß-Dammerer fühlten sich durch die fremden Polen derartig benachteiligt[197], daß sie 1946 eine Abordnung nach Warschau schickten, um ihre Klagen vorzubringen. Darauf griff der Minister für die Wiedergewonnenen Gebiete ein — das war damals Władysław Gomułka — und ließ Ordnung schaffen.

Ende Juni 1945 wurden auch die Deutschen in der Neumark zusammengetrieben, um über die Oder davongejagt zu werden. Zunächst Zurückgebliebene mußten bald folgen. Nach polnischen Angaben lebten im Kreise Meseritz am 1. 6. 1945 noch 14 888 Deutsche.[198] Davon durften fürs erste nur 2000—2500 zurückbleiben, bis zum Ende des Jahres mußten sie meist ebenfalls die Heimat verlassen.

Die Verluste der deutschen Bevölkerung

Nach einem einheitlichen Muster sind in den Heimatortskarteien die Verluste der deutschen Bevölkerung festgehalten worden, so wie sie sich zum 31. Dezember 1969 ergaben.

Aus dem Kreise Grätz/Neutomischel kamen von 17 870 Menschen, die dort für den 1. Januar 1945 als Deutsche erfaßt werden konnten, 926 um

---

191) Aussage von W. Dietrich aus Betsche.

192) Ost-Dok. 1/185, S. 55.

193) N. A. Antipenko: In der Hauptrichtung, Berlin(-Ost) 1973, S. 287 und die Karte auf der Innenseite des Schutzumschlages.

194) Chr. Th. Stoll: Die Rechtsstellung der deutschen Staatsangehörigen in den polnisch verwalteten Gebieten, Frankfurt a. M., Berlin 1980.

195) H. Szczegóła: Narodziny władze ludowy i administracji państwowe w powiecie Międzyrzeckim [Die Volks-Behörden und die staatliche Verwaltung im Kreise Meseritz], in: Międzyrzecz [Meseritz], Grünberg 1970, S. 96.

196) Ost-Dok. 1/163, S. 117 und 1/187, S. 107, 117, 119.

197) H. Dominiczak: Osadnictwo w powiecie Międzyrzeckim w latach 1945—1967 [Die Besiedlung des Kreises Meseritz in den Jahren von 1945 bis 1967], in: Międzyrzecz [Meseritz], Grünberg 1970, S. 60.

198) Ebenda, S. 57.

(5,2 v. H.). Das ist ein recht hoher Anteil. Scharf ausgeprägt sind die höheren Verluste der Landbewohner, die über 6 v. H. liegen, während von den Städtern fast 2,5 v. H. umkamen. Die ungeklärten Fälle betragen 2374 (13,3 v. H.). Ihre Zahl liegt also weit höher als jene der nachgewiesenen Toten, was für unsere Gebiete allgemein zutrifft. Die „ungeklärten Fälle" sind eine große Unbekannte, die man schlecht bewerten kann. Je nach den örtlichen Gegebenheiten wird sich darunter ein mehr oder weniger großer, aber stets ungewisser Anteil an Verlusten verbergen. Da von den um Neutomischel siedelnden „Holländern" verhältnismäßig viele nicht fortgetreckt waren und sie von der polnischen Miliz grausam verfolgt wurden, muß man bei ihnen noch mit weiteren Todesfällen rechnen, die indessen immerhin nur einen Bruchteil der ungeklärten Fälle ausgemacht haben können.

Aus dem Kreise Birnbaum starben bei der Vertreibung und an ihren Folgen von 6642 Menschen 211 (3,2 v. H.). Das ist kaum ein Drittel der Todesfälle wie im Nachbarkreis Grätz/Neutomischel. Allerings konnte das Schicksal von 1166 Menschen (17,6 v. H.) nicht geklärt werden. Darunter befinden sich 600, von denen nichts bekannt ist, ob sie gefangengesetzt oder verschleppt wurden. Das ist ein besonders hoher Anteil. Mag darunter sich auch manch ein böses Schicksal verbergen, unmöglich können viele Menschen umgekommen sein. Das ergibt schon ein Vergleich mit den nachgewiesenen 211 Toten. Diese Dunkelziffer dürfte viele enthalten, die sich nirgend gemeldet hatten, weil sie einfach zu Hause geblieben waren und versuchten, sich mit ihren polnischen Sprachkenntnissen den Umständen anzupassen. Es blieb nicht aus, daß diese Schicht der Bevölkerung den polnischen Behörden Schwierigkeiten bereitete. Deshalb wurden diese Menschen vor eine Art Spruchkammer geladen, die sich für Birnbaum in Landsberg an der Warthe befand. Bekannten sich die Vorgeladenen als Deutsche, so gingen sie straffrei aus, aber ihr Besitz blieb beschlagnahmt, und sie sollten ausgewiesen werden. Wollten sie Polen sein, so erhielten sie eine Strafe, weil sie die Deutsche Volksliste angenommen hatten, konnten aber ihren Besitz behalten. Die Strafe bestand häufig in Geld, das notfalls ratenweise abgezahlt werden durfte.

Weit schwerer als im Wartheland waren die Menschenverluste in der benachbarten Neumark. Im Kreis Meseritz konnten von 37 787 Ermittelten 2257 Tote nachgewiesen werden. Das entspricht einem Anteil von fast 6 v. H. Dabei mußte die Landbevölkerung höhere Opfer bringen als die Städter, nämlich 1400 Tote (7,6 v. H.) gegenüber 857 (4,4 v. H.) Stadtbewohnern. Dabei erging es Brätz am übelsten, das wenig vorbereitet war und 9,3 v. H. seiner Einwohner an Toten verlor. Das umkämpfte Tirschtiegel verlor 7,1 v. H. Tote, wogegen das rechtzeitig geräumte Neu-Bentschen nur 3,3 v. H. Tote hatte. Auch für Meseritz lag die Zahl der Toten mit einem Anteil von 3,7 v. H. unter dem Durchschnitt. Die ungeklärten Fälle belaufen sich auf 4314 (11,4 v. H.). Für rund die Hälfte gibt es keinen Hinweis irgendeiner Art. Leider muß noch eine erhebliche Anzahl Umgekommener angenommen werden, da die Flucht äußerst überstürzt und unge-

ordnet verlief und zudem der polnische Bevölkerungsanteil, beziehungsweise das schwebende Volkstum weit geringer war als im Wartheland. Hier ist aufschlußreich, daß nach polnischen Angaben im Jahre 1950 sich im Kreis Meseritz 2402 Autochthone gemeldet hatten, die meisten aus Groß-Dammer und um Betsche.[199] Für das Land blieben 10,6 v. H. der Fälle ungeklärt gegen 12,5 v. H. in den Städten. Die Stadt Meseritz weist mit 1743 zweifelhaften Fällen (14,1 v. H.) den höchsten Anteil auf. Möglicherweise beruhen die Unterschiede darauf, daß die Menschen auf dem Lande nachbarschaftlich enger verbunden waren, mehr zusammenhielten und daher besser unterrichtet waren.

Aus dem Kreise Schwerin sind von 20 452 Menschen 1001 als umgekommen ermittelt worden (4,9 v. H.), also auch verhältnismäßig weniger als in Meseritz. 1882 Fälle blieben ungewiß (9,8 v. H.). Die Flucht ging hier nicht ganz so überstürzt vor sich. Sicherlich gibt es wieder manchen Toten unter den ungeklärten Fällen. Für 839 von ihnen liegt kein Hinweis vor.

Die versprengten deutschen Soldaten

Trupps versprengter deutscher Soldaten suchten sich noch nach Wochen, ja Monaten durchzuschlagen. Verständlicherweise gibt es darüber nur wenig Angaben. Doch ein polnischer Bericht[200] besagt: „Nach den Kämpfen gab es zahlreiche Gruppen Deutscher [Soldaten], die mit großer Entschlossenheit kleine sowjetische Einheiten und polnische Höfe und Einrichtungen überfielen." Diese Trupps sollen gut bewaffnet gewesen sein und in starkem Maße aus Offizieren und Unteroffizieren bestanden haben. Ein Mann aus Betsche nennt ein Gehöft, in dem derartige Trupps gerastet hatten. In der Försterei Lubosch im Osten des Kreises Birnbaum wurde ein solcher Trupp gestellt[201], und bei der anschließenden Schießerei wurden zwei Mann getötet sowie die Försterei niedergebrannt. Unklar ist, weshalb auf dem Gute Lubosch zwei polnische Vögte von den Russen erschossen wurden. Oberst Sviridov vom Nachschubstab der 1. Weißrussischen Front des Marschalls Žukov stieß im Kraftwagen in einem Walde unterwegs auf deutsche Soldaten, die ihn und seine Begleiter erschossen.[202] General Čujkov berichtet, daß während der ersten Über-

---

199) Z. Dulczewski: Pszczew. Procesy autochtonizacji ludności [Betsche. Die Autochthonisierung der Bevölkerung], in: Społeczeństwo Ziem Zachodnich [Die Gesellschaft der Westgebiete], Posen 1971, S. 31 u. 38. In Betsche hatten lich laut Dulczewski 476 Autochthone gemeldet. Bei den Reichstagswahlen am 13. 12. 1920 hatten in Betsche 282 Wähler für die polnische Liste gestimmt, gleich 34 v. H. der abgegebenen Stimmen, dazu im Gebiete des Distriktamtes Betsche weitere 324 polnische Stimmen: Geheimes Staats-Archiv Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Pr. Br. Rep. 6 B, Meseritz, Nr. 190, S. 219 und 230. Die Zahl der Polnisch-Gesinnten ging indessen ständig zurück. Bei der Reichstagswahl am 5. 3. 1933 stimmten nur noch 24 Wähler für die Liste der Nationalen Minderheiten.

200) Szczegóła (wie Anm. 195), S. 95.

201) Aussage von H. J. Bardt aus Lubosch.

202) Antipenko (wie Anm. 193), S. 268. Weitere Berichte über versprengte deutsche Soldaten, die sich durchschlugen, in den Nachrichtenblättern der Hilfs-

setzversuche über die Oder der Befehlshaber seiner 79. Division schwer verwundet wurde [203], als es zu einer Schießerei mit versprengten deutschen Soldaten kam, die plötzlich im Rücken auftauchten.

---

gemeinschaft ehemaliger Posen-Kämpfer, 4330 Mühlheim an der Ruhr. Jedoch kamen diese Trupps kaum durch unser Gebiet.

203) Tschuikow (wie Anm. 101), S. 97.

Summary

The End of War 1945 in the Western Part of Wartheland and in the East of Neumark

The description of war actions and of the fate of the population concerns the territory of the districts Grätz/Neutomischel and Birnbaum of Posen as well as the districts Meseritz and Schwerin a. d. Warthe of East Brandenburg. It is based on unpublished and published sources; the access to some of them was difficult. Above all the complete communal reports of the *Ost-Dokumentation* (East Documentation) in the *Bundesarchiv* (Federal Archives) *Koblenz* as well as the war diary of the *Stellvertretendes General-Kommando* (second chief command) of the *XXI. Armee-Korps* (army corps) in the *Bundesarchiv-Militärarchiv* (Federal Archives-Military Archives) *Freiburg* were drawn upon. In many details the author could refer to his own experiences as well as accounts given by contemporaries.

While towards the end of World War II the speed of advance of the Soviet troops only led to a precipitate flight in great parts of the so-called Warthegau, delaying action was still possible in the West along the line of the Obra river and the lakes. It was planned, but realized in fact only in a less degree. For some time here a mixture of evacuation, protective measures and action took place. This can be considered as exemplary for comparable situations in other regions of Eastern Germany.